Wartburgsänge.

Dichtergrüße für Deutschlands Ehrenveste.

Herausgegeben

von

Anton Ohorn.

Leipzig,

Verlag von Georg Wigand.

1882.

Wartburgsänge.

Dichtergrüße für Deutschlands Ehrenveste.

Herausgegeben

von

Anton Ohorn.

Leipzig,

Verlag von Georg Wigand.

1882.

Inhalt.

Prolog.

Zehn Jahre sind es. Ein Asyl zu suchen,
Zog ich hinaus, voll Freiheitsdrang die Brust,
Wohl wissend, daß mir die Zeloten fluchen,
Doch auch des rechten Strebens mir bewußt;
Es brachen hinter mir der Brücke Bogen
Zum Strand der Heimat, d'raus ich fortgezogen.

So stand ich unter Deutschlands grünen Bäumen,
Allein, verlassen, ohne Glück und Stern,
Allein mit meines heißen Herzens Träumen,
Von jedem Ziele noch so weit und fern:
Und bang und bänger fühlt ich's in mir schwanken
Beim Sturm und Drang der eigenen Gedanken.

Da hab' ich Dich zum ersten Mal gesehen,
Du Burgjuwel, auf meiner Wanderbahn;
Die Luft der Freiheit schien mich zu umwehen,
Als ich die stolze Höhe stieg hinan:
In Deiner Wälder duftig grünem Kranze
Lagst freundlich Du im Morgensonnenglanze.

Die Zinnen flammten und der helle Schimmer
Winkt' von den Mauern weit hinab den Pfad;
Des kämpfevollen Herzens dacht' ich nimmer,
Als ich den stillen Burghof nun betrat;
Mir war's, als fühlt' ich rings das stille Walten
Vom Sagenglanz umwobener Gestalten.

Und von der Vorzeit Schritt für Schritt umgeben,
Durchwandert' ich der weiten Hallen Pracht;
Fernab von diesen Räumen rollt' das Leben,
An mein Geschick hab' dort ich nicht gedacht.
Durch hohe Fenster lachte hell die Sonne
Und drunten lag das Land in Sommerwonne.

Doch Eins vor Allem werd' ich nie vergessen,
Das meine Seele gänzlich nahm in Bann:
Das kleine Stübchen, d'rin dereinst gesessen
Der wundersame, glaubensfeste Mann,
Der, hell an Geist und klar und stark an Rede,
Dem Papsttum bot die heldenkühne Fehde.

Wie fühlt' ich da mein Herz gewaltig schlagen!
Auch ich stand in des Papstes Bann und Acht
Und ängstlich sorgend sollte ich verzagen,
Da jener Held viel Größ'res doch vollbracht? —
Der Luther schützte vor der Feinde Hassen,
Wird auch mein redlich Ringen nicht verlassen.

So dacht' ich und die bange Brust ward weiter,
Als ich verließ das trauliche Gemach,
Die ganze Welt schien mir so hell und heiter,
Als ich hinabschritt gegen Eisenach;
Und fern noch sah ich Deiner Zinnen Blinken,
Du treue Wartburg, mir den Abschied winken.

Zehn Jahre sind's! — Ich hab' den Frieden 'funden,
Der in der Lutherstube mich belebt;
D'rum sei zum Dank Dir dieser Kranz gewunden
Aus Lied und Sage, die Dich reich umschwebt:
Seit Minnesinger einst Dein Lob gesungen,
Hat manche Sängerharfe Dir geklungen.

Anton Ohorn.

Wartburg-Heimweh.

. . nobile illud castrum Wartberc.
Chronic. Erphordiens.

Wo ich streife, wo ich jage,
Bleibt ein Wunsch mir ungestillt,
Weil ich stets im Sinne trage,
Wartburg, Deiner Schönheit Bild.
In des Forst's umlaubtem Grunde,
In der Thalschlucht dunklem Graus,
Sehnt das Aug' zu jeder Stunde
Sich nach Dir, mein „Herz-ruh-aus"!

Hei, nun ist der Grat erstiegen,
Der sich hub als Scheidewand,
Und ich seh Dein Banner fliegen
Fern um schmalen Felsenrand . .
Gleich erregten Meereswogen
Sträubt sich Berg an Berg empor,
Deiner Mauern lichter Bogen
Ragt als Leuchtthurm drüber vor.

Und ich kenn' aus luft'ger Ferne
Jedes Stück des stolzen Bau's,
Bergfrid, Zwinger und Zisterne,
Palas, Thor und Ritterhaus:
Und ich grüß' die kleine Lücke
In des Thurmes hoher Wand,
Wo ich mir und meinem Glücke
Eine zweite Heimat fand.

Aus **J. V. v. Scheffel's** „Frau Aventiure".

Die Sage von der Wartburg Erbauung. (1067.)

Als Ludwig* der Graf, auch der Springer genannt,
Einst jagend durchzog das Thüringerland,
Da that er der Felsen sich höchlich erfreuen,
Die aufwärts zum Metilstein urfest sich reihen.

Und als er hinüber den Berg auch erschaut,
Wo hochauf zum Lugaus die Warte erbaut,
Wo Adler so stolz im Luftmeer schwimmen,
Da treibt es den Grafen, den Berg zu erklimmen.

Des Aars Flug dort folgend im luftigen Blau,
Sich wölbend zum Dom über schattiger Au,
Da rief er: „Wart Berg! hier will ich mich laben,
O möchte Dein Scheitel ein Schloß nur haben!"

„Wir wollten's bald taufen, wär' unser das Kind!"
So, lachend noch, spricht er zu Orlamünd,
Dem stolzesten Ritter in Thüringens Gauen,
Dem Ludwig vor Allen als Freund mocht' trauen.

---

* Ein Sohn Ludwig des Bärtigen und Enkel des im Jahre 990 durch Hugo Capet gestürzten Herzogs Carl von Niederlothringen.

Der Treue kaum hört es, als hin er schon sprengt,
Wo abwärts der Weg sich zum Metilstein senkt;
Vielleicht — so denkt er — kann mir es gelingen,
Dem Freunde günstige Antwort zu bringen.

Als drüben der Burgwart läßt schallen sein Horn,
Da lodert der Burgherr gleich hoch auf im Zorn:
„Die Zeiten so schlecht und das Zipperlein haben,
Und täglich noch Gäste zum Metilstein traben!“

Erlauschend das Wort Orlamünde tritt ein,
Sein Antlitz hell leuchtend wie Sonnenschein;
„O Kurt, mein Trauter! nur Euch zu gefallen,
Verließ ich heut früh schon Herrn Ludwigs Hallen.“

„Ihr hockt hier ja immer, als wär't Ihr schier fest
Gebannt und gefeit an das Felsennest;
Wie könnt Ihr zur fröhlichen Urstätt gelangen
Bei knausrigem Sparen und Grillenfangen?“

Herr Kurt wohl gezwungen das Gastrecht übt aus,
Doch sieht er mit Ingrimm und heimlichem Graus,
Wie jeder Humpen, den trinkend sie leeren,
Scheint Orlamündens Durst zu vermehren.

Doch der blickt gar fröhlich im Remter umher,
Spricht: „Kurt, Euer Ungar gefällt mir nicht mehr;
Drum lasset, Valet Euch drin freundlich zu trinken,
Jetzt Rheinwein im goldenen Becher dort blinken!

Das Mittel ist dieß gegen Sorge und Qual," —
So ruft er, hoch schwingend den Goldpokal; —
„Es schwinden die Grillen und Sorgen im Zechen,
Des Zipperleins Schmerzen, des Alters Gebrechen."

Herr Kurt, ersehend das Schwinden vom Wein,
Schenkt selber nun brummend den Humpen sich ein,
Dann spricht er voll Ärger: „Mag Satan es holen,
Wenn's Zipperlein brennt wie glühende Kohlen."

Und Jener d'rauf ernsthaft: „Hört ich denn recht,
War's Traum oder belog mich mein Edelknecht?
Ihr wolltet um ein Stück Geld nicht versäumen,
Die Burg und das Anland sofort zu räumen!

Wer möcht's Euch verargen, Ihr wohnt hier zu öd',
Und sind hier die Gäste — sagt man — nicht blöd';
Auch heißt es, Herr Ludwig, sein Land zu durchschauen,
Wollt hier herum eine Burg sich erbauen.

Ja dann ist es freilich mit dem Klausnern aus,
Wenn drüben Turniere und festlicher Braus;
Dann wird es Herrn Kurten wohl besser gefallen,
Wenn laut tönt das Echo um Metilsteins Hallen." —

„Ich deut' es nicht arg, wenn lustiger Laun'
Mein Wein Euch gemacht," — entgegnet der Faun;
„Wißt, mein ist's Gelände, ringsum zu schauen,
Kein Graf, wer immer, darf Burgen hier bauen.

Habt ganz wohl vergessen des Kaisers Mandat,
So kürzlich erst wieder erlassen er hat;
Daß Bauen von Schlössern und eigenen Herden
Dem Grafen nur zusteht auf eigener Erden? —

Den Berg gegenüber, mein Schloß in den Kauf,
Zweentausend Goldgülden wägen ihn auf:
Vielleicht ist's — er spottet — in guten Jahren
Gelungen dem Grafen, sie aufzusparen?"

„Ist traun das ein Sümmchen für jetzige Zeit
Und hundert von Jochen, der Raum ist nicht breit;
Drob können ja Kaiser und König nur schalten,
Das Steinnest werdet Ihr ewig behalten!"

So lacht Orlamünde und griff nach dem Helm,
Ergrimmt ob der Rede des altgrauen Schelm;
O daß ich den listigen Fuchs könnte prellen! —
So denkend schied er vom rauhen Gesellen. — —

„Die Hoffnung zum Kauf hier schlagt aus dem Sinn —
So sprach er, als rasch er zu Ludwig kehrt hin —
Um ringsum zu kaufen die laubgrünen Hallen,
Vom Himmel herunter das Geld müßt' fallen!"

„Hab' wohl mir's gedacht so vom Frankenstein,
So theuer geht's nimmer, lassen wir's sein;
Auf bessere Zeiten uns wollen geduldden,
Ein Fürst soll um Grillen das Land nicht verschulden!"

Doch ander's hatt' Orlamünde im Sinn,
Als neben dem Grafen er grübelnd ritt hin;
Wie Ludwig möchte den Platz sich erwerben,
Zu bauen ein Schloß für die spät'sten Erben.

Dann heimwärts sie trabten im fröhlichen Sinn,
Durch mondlichtes Grün zur Schauenburg hin,
Wo schon zum Bankett die stattlichen Hallen
Vom Cymbel- und Hornklang lustig erschallen.

Die Sterne erbleichen in Frührothes Glanz,
Die Sonne ein End' macht dem Zechen, dem Tanz;
Und hinschleicht der Freund zum sprudelnden Bronnen,
Wo Ludwig sich freut schon des Morgens Wonnen.

„Horcht zu jetzt, Herr Ludwig, wie über Nacht
Gar guten Rath mir ein Hausgeist gebracht!
Wie Frankensteins Worte ihn selbst thun fangen,
Daß wir zum Bau auf dem Wartberg gelangen.

Wie selbst er gesagt, daß nun nur ein Herd
Zu bau'n Euch gestattet auf eigener Erd' —
So soll es geschehen, ganz nach den Worten,
Sollt bauen auf eigener Erde dorten!"

„Seid immer wie sonst doch ein lustiger Fant,
Doch lasset mich hören den vorwitz'gen Tand!"
So Ludwig, der mit dem Schwerte malt Zeichen
Im Sande des Bachs im Schatten der Eichen.

„Laßt heischen — der Freund spricht's — rings in dem Gau
Auf folgenden Tag mit des Morgens Grau
Recht viel Eurer Mannen mit Esel und Farren,
Daß Erde sie karren, die auf wir scharren!“

Graf Ludwig zwar lachte, doch dünkt ihm, es sei
Der Rath nicht wie sonst eine Narrethei;
Drum läßt er das Eisen, weil heiß noch, zu schweißen,
Der Herrschaft Dienstleut' zusammen heißen.

Auch Maurer und Steinmetz, des Grafen Gesind,
Befördert zur Stelle er heimlich, geschwind,
So daß man, als wieder der Morgen that grauen,
Konnt Mörtel und Erd' auf dem Wartberge schauen.

Das Echo, vom Hämmern im Walde geweckt,
Den Ritter vom Metilstein höchlich erschreckt;
Kaum daß er den eigenen Ohren mocht trauen,
So hört er es klopfen und Steine behauen.

Nicht achtend des Alters, nicht Zipperleins Last,
Hinüber gleich jagt er in stürmender Hast;
Die Frevler, denkt er, werden schon weichen,
Wenn Frankensteins Farben oben sich zeigen.

Die Worte des Ritters, wie Waldstromgebraus,
Erregen bei Ludwig nicht Furcht und nicht Graus,
Und als er halb heiser endlich that schweigen,
Ließ Ludwig des Kaisers Mandat ihm zeigen.

„Warum hadern, Herr Ritter, im nutzlosen Streit?
Das Land ist so schön hier, der Blick reicht so weit,
Drum ließ ich aus meinen eignen Revieren,
Ein Schloß drauf zu bauen, die Erde herführen."

„Was Hölle und Teufel, aus Euerm Revier?"
Rief schäumend der Ritter und schloß das Visir —
„Der Kaiser hier muß sich um's Rechte bemühen!"
Drauf sprengt er hinab, daß Funken ersprühen.

Doch Heinrich, deß' Hofhalt in Mühlhausen war,
That richten für Ludwigen ganz und gar,
Und fügt noch hinzu, weil der Schwank ihm gefallen,
Den Gau am Hörsel mit vielen Vasallen.

So steht nun die Wartburg schon manch' liebes Jahr,
Der ehrwürd'gen Zierden wie andre nicht baar,
Und bleibt als der Urquell des Großen und Schönen
Stets heilig den Fürsten und Sachsens Söhnen.

Und klangvolle Sagen, wie tönend am Rhein,
Umhüllen das Ahnschloß mit duftigem Schein,
Und was seit Langem in Staub schon zerfallen,
Lebendig wird's wieder in Wartburgs Hallen.

Doch höher als Alles gereicht ihr zur Zier
Des freien Gedankens gar mächtig Panier;
Und Sachsens Oriflamme wird niemals vergehen,
Seitdem sie Lutherus so frei ließ dort wehen.

E. Heusinger.

Der Bauleute Sang nach Vollendung des Landgrafenhauses.*

Dem Meister Heil, der hier in treuem Sinnen
Das Haus erschuf an steiler Felsenwand,
Im Waffenschmuck der Thürme und der Zinnen,
Wie ragt es königlich hinab in's Land!
Nach seinem Plan ward Stein auf Stein gerücket,
Der Raum getheilt, der Giebel aufgedacht:
Was uns in Hof wie Halle itzt entzücket,
Der kühne Schwung, das Ebenmaß, die Pracht,
Ist seine Schöpfung. Fröhlichem Gelingen
Half ernster Fleiß und unermüdet' Ringen.

Wie schnell zergeht, was andre Künste schaffen,
Das Wort verfliegt, der süße Ton verhallt,
Die reichste Farbe wehrt nicht als Gewaffen
Der Zeit Verwüstung, und ihr Schmelz wird alt.
Er aber hat sein Werk in Stein gedichtet
Und in den Berggrund quaderfest gesenkt,

---

* Dasselbe wurde vollendet im Jahre 1130 durch Landgraf Ludwig I., Sohn Ludwig des Springers, nachdem derselbe durch Kaiser Lothar in den Reichsfürstenstand erhoben worden war.

Nun steht's für alle Zukunft aufgerichtet
Bis keiner mehr in deutscher Zunge denkt,
Wahrzeichen fester Kraft und hoher Milde,
Dem Feind zum Trutz, dem Freund zu Hort und Schilde.

Erspart bleibt fürder, willst du Schönheit schauen,
Die Pilgerfahrt nach wälschem Land und Meer,
Wetteifernd mit dem Besten fremder Gauen
Prangt hier ein Kleinod, kunstdurchglänzt und hehr:
Gleich einem jener Marmorprachtpaläste
Entstiegen aus Venedigs Meeresschooß,
Hebt sich Thüringens jungfräuliche Veste
Auf deutschem Berge säulenschlank und groß,
Statt Salzflutwogen rauscht um ihre Mauern
Der Eichen nnd der Buchen flüsternd Schauern.

Nun walte Gott ob den geschmückten Räumen
Und schirme, den die Burg als Herrn verehrt:
Viel gutes Tagwerk und viel süßes Träumen
Sei ihm und all den Seinen drin bescheert.
Der Meister giebt die Schlüssel aus den Händen,
Ihn lobt sein Werk, er selber zieht davon;
Als Mann der Jugend Kunsttraum zu vollenden
Ward ihm verliehn zu bestem Arbeitslohn.
Im Grundstein seines Baues ruht ein Segen:
Heil ihm und den Bewohnern allerwegen!

Aus J. V. v. Scheffel's „Frau Aventiure“.

Der Edelacker.

I.

Zu Wartburg auf dem Schlosse
Hielt Landgraf Ludwig* Haus
Mit seinem Höflingstrosse,
Hellauf in Saus und Braus.
Waidwerk und Bankettiren
Behagt dem jungen Herrn,
Die Sorge für's Regieren,
Die läßt er Andern gern.

Da hieß es: Weh dem Lande,
Deß' König ist ein Kind!
Der Zucht und Ordnung Bande
Zerrissen gar geschwind.
Des Herrleins Vögt' und Schösser
Verhöhnten sein Gebot
Und häuften immer größer
Des Volkes Last und Noth.

---

* Ludwig II. (1140—1172); er kam, elf Jahre alt, zur Regierung.

Der Lehenspflicht vergessen,
Jedweden Zwangs beraubt,
Hob trotzig und vermessen
Der Edelmann das Haupt
Und that, was ihm gelüstet
In Fehde, Raub und Brand;
Zertreten und verwüstet
Lag rings Thüringens Land.

Da drückten harte Lasten
Den Bauer bis auf's Blut,
Derweil die Ritter praßten
Mit schnödem Übermut;
Den Pflugstier muß er missen,
Die Furch' im Herrenfeld
Und was er umgerissen,
Wird nicht für ihn bestellt.

Alltäglich von der Frühe
Bis wann der Abend flammt,
Ist er zur sauern Mühe
Der Frohnarbeit verdammt.
Und hat er Roß und Stiere,
Der Arme, nicht zur Hand,
Wird er, gleich einem Thiere,
Selbst vor den Pflug gespannt.

O grausenhafte Sage!
Wem bräche nicht das Herz!

Sechs Menschen vor der Wage,
Der siebente führt den Sterz!
Und nebenher der Treiber,
Die Geißel in der Faust,
Die auf die nackten Leiber
Zerfleischend niedersaust.

Ha! Bluthund sondern Gleichen
Und ew'ger Schande werth!
Sprich, kann Dich nichts erweichen,
Du Ritter Heinz von Heerd?
Du thust, was selbst der Wilde,
Der Wüste Sohn, nicht thut,
Du feuchtest Dein Gefilde,
Barbar, mit Frauenblut.

Ein schwaches Weib in Thränen
(Jüngst schied ihr Mann dahin)
Jocht der Tyrann zu denen,
Die seine Furchen ziehn,
Und drängt mit Peitschenschlägen,
Bis sie zusammensinkt,
Und, ihrer Qual erlegen,
Ihr Blut die Erde trinkt.

Ist denn kein Recht im Lande?
Trifft Frevler kein Gericht?
Hat denn der Fürst — o Schande! —
Kein Ohr, kein Augenlicht?

Hört nicht des Volkes Klage?
Sieht nicht des Volkes Noth?
Fühlt nicht des Volkes Plage?
Rächt nicht des Volkes Tod?

Wach' auf aus deinem Schlafe,
Du junges Heldenblut!
Der Wolf zerfleischt die Schafe,
Derweil der Schäfer ruht.
Wach' auf mit edlem Grimme,
Wie sich der Leu erhebt,
Daß vor des Herrschers Stimme
Der Thronvasall erbebt.

II.

Einst in den schönen Tagen,
Wo Frühlingsjubel schallt,
Ritt Landgraf Ludwig jagen
Tief im Thüringer Wald.
Da scheucht er unverdrossen
Den Hirsch durch Busch und Moor,
Bis von den Jagdgenossen
Er jede Spur verlor.

Durch wüste Waldreviere,
Die nie ein Fuß betrat,

Schlingt er auf müdem Thiere
Den ungewissen Pfad.
Und schon beginnt's zu dämmern,
Schon bricht die Nacht herein,
Da hört er dumpfes Hämmern,
Sieht ferner Funken Schein.

Er folgt der Spur behende,
Der jugendliche Held,
Bis er am Waldesende
Vor einer Schmiede hält.
Da sprüht in Mitternächten
Der Esse Feuerpfuhl,
Da schafft mit seinen Knechten
Der Waffenschmied zu Ruhl.

„Wer seid Ihr?“ ruft der Alte
(Wohl kennt er seinen Mann), —
„Ein Fremdling, der dem Walde
Mit Deiner Hilf' entrann;
Aus Landgraf Ludwigs Trosse
Ein Waidmann, irr und matt —
Gieb mir und meinem Rosse
Herberg' und Lagerstatt!“

Das Eisen muß man schmieden,
Weil's warm ist, denkt der Greis;
Nie dürfte mehr sich bieten
Solch Stündlein gleicherweis.

O daß mein Fürst jetzt hörte,
Was ihm kein Höfling sagt!
Will's Gott, wird der Bethörte
Vom Taumel aufgejagt!

„Ihr dient dem Landverderber,"
Spricht er, „dem tollen Fant,
Dem Roß und Hund und Sperber
Mehr gilt denn Leut' und Land? —
Solch' Männlein darf nicht hausen
Bei biedrer Leute Dach;
Geht, in dem Schoppen draußen
Ist Euer Schlafgemach.

Wär' ich an seiner Seite
Zu Wartburg auf dem Schloß,
Ich macht' ihm Prunkgeschmeide
Für solcher Schranzen Troß!
Halseisen statt der Helme
Dem adligen Gesind,
Handschellen für die Schelme,
Kettlein zum Angebind!"

Nun rügt er ernst und bitter
Des Hofes Schwelgerei,
Den Frevelmut der Ritter,
Der Vögte Tyrannei,
Giebt treu dem Fürsten Kunde
Von seines Leichtsinns Frucht,

Sagt, wie aus einem Munde
Das arme Volk ihm flucht.

Da flammt wie Wetterleuchten
Des Jünglings Augenlicht
Und Zornesthränen feuchten
Sein edles Angesicht.
Bestürmt von Scham und Reue
Wankt er dem Lager zu,
Und sucht auf harter Streue
Nur Einsamkeit, nicht Ruh'.

Doch unbarmherzig hämmert
An seinem Feuerpfuhl,
Bis daß das Frühroth dämmert,
Der Waffenschmied zu Ruhl.
Und ruft, daß Frucht ihm trage
Des Fürsten Gegenwart,
Bei jedem Hammerschlage:
„Auf, Landgraf, werde hart!“

Und als auf Bergeszinnen
Sein Gold der Morgen goß,
Besteigt mit tiefem Sinnen
Der junge Fürst sein Roß.
Er drückt die Hand des Alten:
„Hab' Dank und Gotteslohn!
Dein Wort soll fürder walten!“ —
Er sprach's und ritt davon.

III.

Zu Wartburg auf der Veste
Da gab's der Gäste viel,
Doch kommen nicht die Gäste
Zu Festgelag' und Spiel.
Des Herrschers finst're Züge
Verscheuchen jeden Scherz,
Und ob verdienter Rüge
Pocht manchem Schelm das Herz.

Der Landgraf that erkunden,
Die wider Eid und Pflicht
Sein Volk unmenschlich schunden,
Und zog sie vor Gericht.
Er straft die Missethäter
Ohn' Ansehn der Person
Und bannt die Hochverräther
Fortan von seinem Thron.

Des Landes Noth zu stillen,
Die tief auf's Herz ihn brennt,
Führt er mit eh'rnem Willen
Nun selbst das Regiment.
Er setzt den trotz'gen Rittern
Die Eisenfaust auf's Aug'
Und macht die Vögte zittern
Vor seines Wortes Hauch.

Doch wie dem Dammeshügel
Die Flut entgegenschäumt,
Wie gegen Zaum und Zügel
Das stolze Roß sich bäumt,
Wie aus Geheg' und Gitter
Gewild zu brechen droht,
So sträuben Vogt und Ritter
Sich gegen sein Gebot.

Sie rotten sich zusammen,
Sie rüsten sich zum Streit,
Des Aufruhrs blut'ge Flammen
Entlodern weit und breit.
Da stellt mit wenig Treuen
Der Held zum Kampf sich dar,
Und vor dem Blick des Leuen
Erbebt der Wölfe Schaar.

Bei Neuenburg im Thale
Da schlägt er sie auf's Haupt,
Da wird mit einem Male
Ihr trotz'ger Mut geraubt.
Sie fliehn in wilder Eile,
Gewölk, vom Sturm gescheucht,
Umsonst, nach kurzer Weile
Hat sie sein Arm erreicht.

Drauf führt er sie gefangen
Gen Neuenburg auf sein Schloß

Und spricht zum todesbangen,
Verrätherischen Troß:
„Wohl hätt' ich, euch zu Füßen
Eu'r Haupt zu legen, Macht,
Doch Schuld mit Blut zu büßen,
Wird Fürsten oft verdacht.

Wollt ich zur Sühne nehmen
All euer Gut und Recht,
Ich müßte deß' mich schämen,
Habsüchtig wär's und schlecht;
Doch schenkt' ich euch, Verbrecher,
Großmütig Straf' und Schuld,
Ihr freveltet nur frecher,
Hohnlachend meiner Huld.

Wohlan, ich will nicht minder
Euch strafen nach Gebühr,
Auf Kind und Kindeskinder
Ein Denkmal für und für.
Genau nach euern Werken
Gescheh' euch allzugleich,
Daß männiglich soll merken,
Recht gelt' in meinem Reich."

Er treibt hinaus in's Weite
Den Hochverrätherzug
Im Armensünderkleide
Und schirrt ihn vor den Pflug.

Zusammen Vier zu Vieren
Abwechselnd eingespannt,
Durchfurchen sie gleich Stieren
Drei Tage lang das Land.

Er selber auf dem Acker,
Der zornentflammte Held,'
Handhabt die Peitsche wacker,
Daß mancher wankt und fällt.
Und flehn sie um Erbarmen
Den strengen Richter an,
So ruft er: „Ha, den Armen
Hat's auch nicht wohl gethan!“

Drauf nimmt er sie auf's Neue
In Eid und Lehenspflicht,
Doch traut er ihrer Treue,
Traut ihren Schwüren nicht.
Er sieht im Finstern schleichen
Verhalt'ner Rache Wut,
Und ist vor ihren Streichen
Alsbald auf seiner Hut.

Er läßt zu sich entbieten
Den Waffenschmied zu Ruhl:
„Ein Wamms sollst du mir schmieden
An deinem Feuerpfuhl.
Hast du mein Herz gehärtet,
So härt' auch meine Haut,

Daß fest und ungefährdet
Vor Meuchlern mir nicht graut."

Gehüllt in Stahl und Eisen
Vom Scheitel bis zur Zeh',
Wird fortan er geheißen
Ludwig der Eiserne.
Das Feld, wo er die Placker
Des Volks in Staub gelegt,
Heißt heut noch Adelsacker,
Von Mauern rings umhegt.

Die eherne Mauer.

Auf dem Neuenburger Schlosse, roth umstrahlt vom Abend-
schein,
Sprach der Kaiser Barbarossa bei dem Grafen Ludwig* ein.

„Schwager! Deine Burg ist stattlich, lacht in's Aug' mir
recht zum Trutz,
Aber eins doch fehlt der Veste, starker Mauern Eisenschutz!"

Ludwig d'rauf: „So leichter Tadel kann mir nicht zu Herzen
gehn,
Nur drei Tag' und um das Schlößlein soll die stärkste Mauer
stehn."

Schalkhaft lächelt Kaiser Friedrich: „Schwager, Ehre deinem
Wort!
Doch so gut auch kannst du reißen mir ein Stück vom Himmel
dort.

---

* Landgraf Ludwig II., vermählt mit Jutta, der Tochter des Herzogs Friedrich von Schwaben, einer Nichte des Kaisers Friedrich Barbarossa. Die hier erzählte Begebenheit, welche um 1171 abspielte, ist durch Moritz v. Schwind im Landgrafenzimmer der Wartburg dargestellt.

Gingen auch des röm'schen Reiches Werkleut' alle dir zu Hand,
Alle Steinmetz, alle Maurer brächten nicht den Wall zu Stand'!" —

„Sollst es sehen mit eignen Augen! — Jetzt doch folge mir zu Tisch!
Duftig perlt der Wein im Becher, in der Schüssel dampft der Fisch!" — —

Während Friedrich noch geschwätzig sich ergötzt beim heitern Schmaus,
Sendet rings in seine Gaue Ludwig schnelle Boten aus.

Läßt entbieten die Vasallen, all' die Mannen seiner Macht
In dem vollsten Schmuck der Waffen, in der reichsten Rittertracht.

Als die dritte Nacht gekommen — tiefes Dunkel hüllt das Schloß —
Horch! da braust von allen Enden rasch herbei der Ritterroß.

Von den Bergen trabt es klirrend, schnaubend stiebt es durch das Thal:
Des Befehls gewärtig nahen die Vasallen, blank in Stahl.

Ludwig mustert flugs die Edeln, ordnet sie nach Schmuck und Rang,

Um den Graben vor dem Schlosse reih'n sie sich in dichtem Drang.

Und vor Jeglichem der Ritter hält ein Knapp' das Wappenschild,
Hinter ihm sodann ein zweiter einen Helm als Adelsbild.

Mit der Streitaxt, mit dem Schwerte sind die Freiherrn all' bewehrt,
Nach der Neuenburg das Auge, das entblöste Haupt gekehrt.

Als der Mauerkrone Zacken, als der kleinen Thürme Zier
Schwingen Grafen hoch zu Rosse das entfaltete Panier.

Fertig steht die eh'rne Mauer, als das erste Sonnenroth
Auf den blanken Eisenpanzern wie ein Meer von Flammen loht.

Landgraf Ludwig schlägt vor Wonne sich den Harnisch, daß es klirrt,
Eilt zum Kaiser dann in's Zimmer und erweckt ihn lustverwirrt:

„Auf, mein Schwager, tritt an's Fenster, daß dein Auge Wunder schaut,
Denn die Mauer, die du wünschest, hab' ich glanzvoll aufgebaut."

Widerstrebend folgt der Kaiser — sieht Vasall rings an
Vasall,
Sieht die Helm' und Schwerter blitzen als lebend'gen Mauer-
wall.

Staunend drückt er Ludwigs Rechte, klopft die Schulter ihm
und spricht:
„Meiner Treu! so starke Mauer sah ich noch mein Lebtag
nicht!"

Adolf Böttger.

Der Minnesängerkrieg auf der Wartburg. (1207.)

Von Wartburg auf der Höhe scholl es das Thal entlang
Von Schwertern hell und Lanzen, darein von Saitenklang;
Der Landgraf* hat entboten, die Ritter zum Turnei,
Die Meistersänger sangen der Lieder mancherlei.

Zum Wettkampf sind geladen sechs Meister hochgelahrt,
Darunter man den Heinrich von Ofterding gewahrt,
Auch ihn, den hochbetagten Wolfram von Eschenbach,
Dem noch im alten Arme wohl gut die Harfe lag.

Die hatten sich's bedungen, deß' sollte sein der Preis,
Wer kunstgerecht zu singen verständ' die schönste Weis';
Doch wer im Kampf erläge, sollt' tragen sein Geschick
Und Stempfel ihn, der Henker, schnell richten mit dem Strick.

Nun haltet euch, ihr Sänger, mit Reimen unversehrt,
Wie man im Kampf dem Tode mit Schild und Lanze wehrt;
So schleunig hat kein Sänger sein Streben noch gebüßt,
Ob manchem frühes Sterben drob auch geworden ist.

---

* Hermann I. von Thüringen (1190—1216).

Sie huben aber lieblich, wie ich's nicht melden kann,
Vom Tag und von der Sonne sofort zu singen an;
Thüringens Grafen stellten sie all' dem Tage gleich,
Nur Heinrich pries als Sonne den Herzog von Oesterreich.

In wundersamen Bildern und Reimen drauf verschlang
Wie ein Geweb' aus Blumen sich künstlich ihr Gesang,
Auch Heinrich Ofterdingen sang klüglich und geschickt,
Doch ward von list'gen Worten er sonder Arg berückt.

Verstört durch ihre Ränke, den trügerischen Schein,
Bringt er zur Ruh die Saiten und stellt das Singen ein,
Er kennet ihre Herzen und weiß, sie sähen gern,
Vom argen Neid getrieben, vom Hof den Günstling fern.

Doch eh' ihn noch der Henker auf ihren Wink erfaßt,
Entweicht er zu der Gräfin, die hold ihm ist, in Hast,
Zu ihr, die wohl ihn schirmend, erlässet ein Gebot,
Daß die Gefährde weiche, die draußen ihn bedroht.

Er aber sprach zur Stunde: „Frau Gräfin, Ihr erlaubt,
Daß ich von hinnen scheide, wo man mich quält und schraubt;
Hier kann ich nimmer singen, hier zag' ich wie ein Knecht,
Laßt mich nach Siebenbürgen, zu suchen mir mein Recht.

Dort wohnt ein Meistersänger, Klingsohr ist er genannt,
Vor Allen hochgepriesen im ganzen deutschen Land,
Den will zum Spruch ich holen, seid Ihr es so gewillt,
Daß, was er spricht, entscheidet und was er urthelt, gilt."

Als nun die edle Gräfin es wohl zufrieden war,
Beraumten ihm die Sänger zur Frist ein volles Jahr;
D'rauf er in rascher Eile die Wand'rung unternahm,
Und bald nach Siebenbürgen zum Meister Klingsohr kam.

Der Klingsohr, hochgeehret im edlen Saitenspiel,
In schwarzer Kunst erfahren und andern Dingen viel,
Die dunkel überragen der Menschen Thun und Witz,
War schon bei hohen Jahren, doch hell der Augen Blitz.

Als Heinrich seine Fahrten ihm alle kundgethan,
Die Lieder ihm gesungen, da hört er gern ihn an,
Und sprach dann schlauen Blickes: „Gesell, habt gute Ruh,
Die Fahrt zum Sängerstreite, die sag' ich willig zu.

Nun freilich, eure Lieder, obschon von sondrer Kraft,
Ermangeln, wie mir dünket, der Glut der Leidenschaft
Und des Geheimnisvollen, das lüstern uns erregt,
Das wirksam, wider Willen, der Hörer Herz bewegt.

Ihr scheint mir zu beflissen, im alten Gleis zu gehn,
Doch wird sich Alles fügen, wenn wir uns länger sehn." —
Somit er ihn ermahnet, getrosten Muts zu sein
Und sich im fremden Lande der Kurzweil zu erfreu'n.

Es gehn dahin die Tage, die Heinrich sorglos nützt,
Oft auch in stiller Kammer bei seinem Meister sitzt,
Der ihm mit tiefen Worten bald eine neue Welt
In üppigen Gestalten vor's innre Auge stellt.

Und mächtig schleicht Begierde durch's wild bewegte Blut,
Denn immer heißer brennet der Bilder Farbenglut,
Mit tausend glüh'nden Augen schaut ihn das Leben an,
Das schmeichlerisch verlockend vor ihm ist aufgethan.

Von Zweifeln, wie er nimmer zu denken sie gewagt,
Von eingehegten Wünschen es plötzlich in ihm tagt,
Und für die bösen Träume, für die verbotne Lust
Reißt ihm der fremde Meister den Glauben aus der Brust.

Indessen sind die Tage zum Ende vorgerückt,
Doch immer noch der Meister zur Reise nichts beschickt;
Da fasset Heinrich Sorge, weil Tag auf Tag entwich,
Er sprach: „Ich fürchte, Meister, ihr lasset mich im Stich!"

Der Klingsohr d'rauf entgegnet: „Sei unbesorgt, Gesell,
Wir haben starke Pferde, wie Blitz aus Wolken schnell,
Uns trägt ein leichter Wagen, drin wird in einer Nacht
Ein Weg von tausend Meilen und weiter noch vollbracht."

Weil Heinrich nun vor Sorgen nicht schlief die Nächte lang,
Gab ihm der Meister Abends zum Schlummer einen Trank
Und legt ihn dann behutsam, als er ihn wußt' in Ruh',
In eine Lederdecke, sich selber dann dazu.

Drauf heißt er seinen Geistern, sie schnell mit sichrer Hand
Nach Eisenach zu schaffen in der Thüringer Land,
In's Wirtshaus sie zu bringen, das von der besten Art,
Und schleunig geht von statten die wunderliche Fahrt.

Als aber kaum die Wiese vom Morgenthaue troff,
Da brachten schon die Geister ihn nach Hellgrevenhof;
Im halben Schlafe hörte, wie aus der Ferne weit,
Heinrich bekannter Glocken helltönendes Geläut'.

Er sprach: „Mir ist, ich hörte den Klang schon manchen Tag,
Und wüßt' ich es nicht besser, ich wär' zu Eisenach." —
„Dir träumt wohl!" sprach der Meister, doch jener merkte gleich,
Als er erstund, daß wirklich er im Thüringerreich.

„Die Einfahrt sei gesegnet! Das ist Hellgrevenhaus,
Seht doch, da geht's zum alten Georgenthor hinaus!" —
Er ruft's und zieht zum Prunke sein bestes Wamms herfür,
Und nestelt um den Nacken der Ehrenkette Zier.

Kaum sagte man dem Grafen die beiden Sänger an,
Entbot er, sie in Ehren und Hulden zu empfah'n;
Zur Wartburg er sie ladet, an seinem Tisch sie letzt,
Wo Klingsohr baß mit Schwänken der Gäste Ohr ergötzt.

Und als dann zur Genüge der Lust des Mahls gefröhnt,
Zieht man zum Richterhause, wo Pauk' und Geige tönt;
In Feierkleidern prunken die Ritter und die Frau'n,
Sofort den Kampf der Sänger und ihr Gericht zu schau'n.

Da wird es still im Kreise, denn aus der Sänger Chor
Tritt Heinrich Ofterdingen mit festem Schritt hervor;
Er neigt sich vor der Gräfin, die ihrem Sänger hold,
Und greift zu vollen Klängen in seiner Saiten Gold.

Sein dunkles Auge glühet, die Brust ist heiß geschwellt,
Und er hebt an zu singen vom Anbeginn der Welt
Bis zu der Zeit der Gnaden, daß jedes Hörers Brust
Zugleich in Grau'n erbebet und wundersamer Lust.

Denn bald in mächt'gen Tönen, bald sanftem Liedesschall
Singt er vom Heidentume und von der Götter Fall;
Wie immer neue Klänge aus seinen Saiten blühn,
Gedrängter die Gestalten enthüllt vorüberziehn.

Er malt der Venus Schöne in Farben wollustheiß
Und ihrer Tempelfeier geheimen Zauberkreis,
Doch durch die weichsten Töne oft grell die Saite rauscht,
Wie wenn in bunten Blumen die Schlange blitzend lauscht.

Und feucht wird manches Auge, wohl mancher Busen schwillt
Verlangender entgegen dem warmen Götterbild,
Doch Andern schleichet Grauen und Unwill in das Herz,
Zumal die edlen Frauen verhüllen sich in Schmerz.

Er läßt die Saiten ruhen und neigt sich rings umher,
Verbleicht ist ihm die Wange, das Herz von Sünde schwer,
Sein Auge sucht den Meister, der still, das Haupt gestützt,
Wie Alles nicht beachtend, im Kreis der Sänger sitzt.

Da tritt hervor im Kreise Wolfram von Eschenbach,
Auf seiner Stirn ist Frieden, getrost des Herzens Schlag,
Sein Aug' mit stillem Ernste den Ofterdingen mißt,
Dann hebt er an vom Worte, das Fleisch geworden ist.

Und wie sein Lied gewaltig zu allen Herzen dringt
Und immer höher kreisend, sich mächtig hebt, da singt
Er von der heil'gen Wandlung des Brodes und des Weins,
Und plötzlich fällt die Hülle des Truges und des Scheins.

Denn wie vom Tod getroffen, mit bleichem Angesicht,
Stürzt Heinrich Ofterdingen zu Füßen ihm und spricht:
„Verflucht, was ich gesungen, die Hölle sprach aus mir,
Es hat mich angestiftet der fremde Meister hier!"

Er hat das Wort gesprochen; da schaut mit mildem Blick
Ihn Wolfram an: „So kehre, verlorner Sohn, zurück!
Du hast dich selbst gerichtet, nicht richte Menschenspruch,
Gott hat auch dich erlöset von des Versuchers Fluch!

Doch Eines magst Du lernen: Nie sollst aus schnöder Lust
Du das Gebot verläugnen in deiner eignen Brust,
Und nie des Lohnes willen, ob schnöder Gier nach Ruhm,
Beschimpfen und verrathen das edle Sängertum!

Du aber — ruft er drohend und strecket aus die Hand —
Verfluchter Geist, entweiche zu dem, der dich gesandt!" —
Da stocket ihm die Stimme, denn ungesehen war
Klingsohr, der fremde Meister, entwichen aus der Schaar.

C. v. Lengerke.

Der Hof zu Eisenach.

Der in den ôren siech von ungesühte sî,
daz ist mîn rât, der lâz den hof ze Düringen frî;
wan kumet er dar, deswâr er wirt ertoeret:
Ich hân gedrungen, unz ich niht mê dringen mac.
Ein schar vert ûz, diu ander in, naht unde tac:
grôz wunder ist, daz iemen dâ gehoeret.

Der lantgrâve* ist sô gemuot,
daz er mit stolzen helden sîne habe vertuot,
der iegeslîcher wol ein kenpfe waere:
Mir ist sin hôhiu fuor wol kunt:
und gulte ein fuoder guotes wînes tûsent pfunt,
dâ stüende ouch niemer ritters becher laere.

Walther von der Vogelweide.

* Hermann I.

Landgraf Ludwig* und der Löwe.

Horch, welcher Angst- und Weheruf
Dringt aus der Wartburg Hofe?
Was ist's, das solchen Schrecken schuf
Dem Knechte wie der Zofe?

Sahn sie dem Feind in blankem Stahl
Den Mauerkranz ersteigen?
Fegt durch den gold'nen Rittersaal
Der Flamme wilder Reigen?

Der Löw' ist los! Dort kommt er her
In klafterweiten Sätzen,
Und vor ihm, ein geschlag'nes Heer,
Flieht' alles voll Entsetzen.

Die Amme läßt das Kind im Stich,
Die Kuhmagd den Pantoffel,
Und auf den Holzstoß retten sich
Zur Noth noch Kunz und Toffel.

---

* Sohn Hermanns I., regierte von 1216—1227 und starb auf einem Zuge nach Paläſtina in Otranto. Er war der Gemahl der heil. Eliſabeth und wird ſelbſt „der Heilige" genannt.

Wohl auf der Treppenbrüstung zuckt
Der Knappe kühn den Degen:
Läg' er nur ruhig hingeduckt,
Er würd' ihn gleich erlegen.

Die Wärter rüsten Strick und Band,
Die Bestie zu fahen:
Wär' sie nur nicht so zornentbrannt!
Doch — wer kann jetzt ihr nahen?

Da tritt der Landgraf still hervor,
Er will zur Messe gehen.
Der wüste Lärmen kränkt sein Ohr:
„Was giebt's? Was ist geschehen?"

Und plötzlich steht das Ungethüm
Mit hochgesträubter Mähne,
Mit glüh'nden Augen dicht vor ihm
Und weiset ihm die Zähne.

Kein Schwert im Gürtel, keinen Dolch,
Nur das Brevier in Händen —
Was kann er thun, den bösen Strolch
Des Weges heim zu senden?

Gelassen bleibt er vor ihm stehn,
Faßt ihn mit scharfem Blicke:
„Du Gauch, willst du zu Hofe gehn,
So lern' erst, was sich schicke!"

Und donnernd herrscht er jetzt ihn an
Mit ausgestrecktem Finger:
„Mach' Kehrt, du König Grobian!
Zurück in deinen Zwinger!"

Dem Leuen schlägt das Herrenwort
Wie Blitzschlag in die Glieder;
Sein alter Wüstenmut ist fort,
Duckt wie ein Hund sich nieder.

Das Haupt gebückt, den Rücken krumm,
Als lägen auf ihm Lasten,
Gesenkten Schweifes kehrt er um
Und kriecht in seinen Kasten.

Ferdinand Bäßler.

Fürstenhilfe.

Auf dem Markt zu Eisenach
Durch den Strom der Menschenschaaren
Ging der heil'ge Landgraf, achtend
Der Verkäufer und der Waaren.

„Nährt dich so geringer Handel?"
Fragt er hier der Krämer einen,
Der noch keinen Kaufeslust'gen
Sah vor seinem Bret erscheinen.

„Ach, Herr Fürst, zur harten Arbeit
Mangeln diesem Leib die Kräfte,
Und da Scham mir wehrt zu betteln,
Lehrt die Noth mich dies Geschäfte."

„Nun so sprich: Wie hoch am Werthe
Ist dein kleiner Waarenhaufen?" —
„Herr, zufrieden mit neun Schilling
Möcht' ich wohl ihn flugs verkaufen.

Doch mir lohnte bald mein Handel,
Daß ich mich des Lebens freute,
Könnt' ich wandern, wo mich's lockte
Unter sicherem Geleite."

„Nun wohlan, mein Unterthan,
Geld und Schutzbrief sollst du haben;
Doch wir theilen auch wie Brüder
Des Gewinns erworbne Gaben.“

Der Beschenkte zog von dannen,
Kam und ging mit seiner Waare,
Legte treu dem Handelsfreunde
Rechnung ab von Jahr zu Jahre.

Und der Fürst erkürt so Manches
Von des Mannes kleinem Gute,
Und erhebt mit Gunst und Gaben
Stets sein Herz zu größerm Mute.

Und der Krämer sieht die Städte
Bald nicht mehr auf nahen Wegen,
Regt sich immer unverdrossen
Und die Mühe krönt der Segen.

Schon bedarf er eines Lastthiers
Zum Begleiter auf der Reise:
Und er tritt zum Gönner fragend
Und der billigt seine Weise.

Und mit seinem grauen Träger,
Um das Köstlichste zu tauschen,
Zieht er zu Venedigs Golfe,
Wo die tausend Barken rauschen.

Was er hat an bunten Zierden,
Edelstein und Ring und Spangen,
Läßt er dann auf seinem Rückweg
Auf dem Markt zu Würzburg prangen.

Und der Schmuck für Weib und Kinder
Reizt hier manche kecke Franken,
Die wohl zahlten, statt des Goldes,
Gern mit lüsternen Gedanken.

Und sie lauern an der Straße
Und berauben ihn der Habe,
Daß er muß zur Heimat flüchten
An dem nackten Wanderstabe.

Ach, er thürmte goldne Schlösser,
Und nun sieht er tiefbekümmert
Auch die Hoffnung weggewendet
Und sein ganzes Glück zertrümmert.

Als ein Bettler kehrt er wieder;
Zögernd, schüchtern, mit Erröthen,
Wagt er nicht in's Thor der Veste
Vor den Fürsten hinzutreten.

Oft umging er wohl den Schloßhof,
Seufzte nach dem Fenster oben:
„Ach, wie kann ich dort bestehen?
Wäre gern des Gangs enthoben.“

Aber unvermerkt am Hügel
Tritt der Landgraf ihm entgegen:
„Nun, mein Handelsfreund, willkommen!
Meinst du Rechnung abzulegen?“

„Zürnt mir nicht in meinen Ängsten,
Herr, ein Bettler bin ich heute;
Meinen Träger sammt der Waare
Stahlen fränkische Edelleute.“

„Und dir banget?“ lächelt Jener,
„Hab' ich Hilfe nicht versprochen?
Hat noch einem seiner Bürger
Ludwig je sein Wort gebrochen?“

Und das Horn ertönt im Lande;
Ritter sammeln sich und Knappen,
Und es funkeln Helm und Fahnen
Mit der Wartburg goldnem Wappen.

Von der Wartburg bis nach Franken,
Seinem Bürger Recht zu schaffen,
Sprengten Ludwigs edle Ritter,
Blitzten Ludwigs Fürstenwaffen.

Aber der Verwüstung Kunde
Schreckte bald des Bischofs Ohren;
Mit dem Bürger hält der Landgraf
Stürmend schon vor Würzburgs Thoren.

Und betroffen naht ein Herold:
„Herr, Ihr mögt dem Bischof sagen,
Was Euch treibe, mit dem Schwerte
Ihm sein Land so hart zu schlagen?“

„Meines Bürgers Esel such' ich,
Hier von Räubern weggenommen,
Darum bin ich mit dem Eigner
Ungemeldet angekommen!“

Und er blieb, des Rechts Vertheid'ger,
Drohend stehn vor Würzburgs Thoren,
Bis die Räuber wiederbrachten
Thier und Waaren unverloren.

Hört es an, ihr deutschen Lande,
Und verherrlicht's, deutsche Lieder,
Von dem Belte bis zum Rheine
Sagt die That des Mannes wieder!

Schreibt es an die Felsenwände:
Seinem Bürger Recht zu schaffen,
Von der Wartburg bis nach Franken
Blitzten Ludwigs Fürstenwaffen.

P. H. Welcker.

Der heilige Ludwig und der Raubritter.

Auf der Straße, die von Franken
Zum Thüringerlande leitet,
Fuhr ein schwerbeladner Wagen,
Nur von Wenigen begleitet.

Auf den Wagen war geladen
Edlen Weines manches Tönnchen,
Der erkaufet war zur Labe
Von den Reinhartsbrunner Mönchen.

Einem kühnen Frankenritter
Lüstet's nach dem edlen Gute,
Und aus dichtem Walde bricht er
Mit des Wegelagrers Mute.

Schlägt den Fuhrmann und die Knechte,
Nimmt den Wein und die sechs Rosse,
Läßt den Wagen anders lenken
Hin nach seinem Felsenschlosse.

Zu dem edlen Ludwig klagend
Traten bald die frommen Väter,
Sagen, was der Ritter wagte,
Fluchen jenem Übelthäter.

Und der Landgraf augenblicklich,
Läßt er seinen Schreiber kommen,
Läßt ihn schreiben an den Ritter,
Der der Mönche Gut genommen.

Läßt Erstattung ihm gebieten,
Fordert wieder Wein und Pferde,
Drohend, daß den Übermütgen
Er zu zücht'gen wissen werde.

Aber jener Ritter lachte
Solcher Drohung laut und herzlich,
Trank der Mönche Wein und dachte
Nicht, den Raub zu büßen schmerzlich.

Bis ihn einst am frühen Morgen
Waffenlärm und Rufen weckte
Und vor seines Schlosses Thore
Hörnerschall die Mannen schreckte.

Denn der Landgraf war in Eile
Mit Vasallen und mit Knechten
Hergekommen, mit dem Räuber
Wegen seiner That zu rechten.

Und nun ward die Burg umzingelt,
Wenig Mannen nur darinnen,
Kampf zu wagen mit so Vielen
Wäre thörichtes Beginnen.

Und der Landgraf sandte wieder:
„Willst du retten Burg und Leben,
Mußt du beides nun demütig
Unserm Willen übergeben!“

Und der Ritter, bis auf's Hemde
Baar der Kleidung, mußte grüßend
Vor des Schlosses Pforte treten,
Schimpflich seine Raubsucht büßend.

Mußt ein kurzes Schwert, entblößet,
Halten gegen seine Kehle,
Also seine Burg er löste,
Also löst' er seine Seele.

Und den Wein mit Roß und Wagen
Mußt er nach dem Kloster senden,
Eher ließ der strenge Landgraf
Nicht den Räuber aus den Händen.

Also war ein Schirm der Seinen
Landgraf Ludwig unermüdet,
Hat mit Ernst und regem Eifer
Immerdar das Recht gehütet.

Und wenn eine fromme Vorzeit
Ihn den Frommen hat geheißen,
Soll der Richterspruch der Nachwelt
Ihn als den Gerechten preisen.

Ludwig Bechstein.

Die heilige Elisabeth.

I.

Es kommt vom fernen Donaustrande
Ein reicher, königlicher Troß
Und ziehet durch die deutschen Lande
Hinauf zum hohen Wartburgschloß.
Die Reiter mit den braunen Wangen,
Die mancher staunend angeschaut,
Sie führen Purpur, Seid' und Spangen
Als Morgengabe einer Braut.

Die kleinen, flinken Rosse jagen
Den Pfad dahin gleichwie der Wind;
Es sitzt im reichgeschmückten Wagen
Ein erst vierjährig' Königskind.
Die Frühlingslüfte kosen leise
Die Stirn, von blondem Haar umweht,
Sie leiten traulich auf der Reise
Die junge Braut Elisabeth.*

* Sie war die Tochter des Königs Andreas von Ungarn und wurde im Jahre 1211 durch eine thüringische Gesandschaft in Preßburg abgeholt, mit ihrem jugendlichen Bräutigam gemeinsam erzogen und 1221 mit ihm vermählt.

Schon wandert Ungarns Farb' und Wappen
Die steile Wartburghöh' hinan;
Im Burghof harren Herr und Knappen,
Die fremden Gäste zu empfah'n;
Und mit den Männern und den Frauen
Der junge Landgraf Ludwig kam,
Ihn drängt's, sein Bräutchen anzuschauen,
Den erst elfjähr'gen Bräutigam.

Der Wärtel grüßt, Fanfaren blasen,
Die Rosse schnauben von dem Lauf,
Und vor dem Palas auf dem Rasen
Drängt dichter sich des Volkes Hauf;
Die junge Braut doch zu erreichen,
Bevor ein Andrer sie erblickt,
Klimmt Ludwig auf des Rades Speichen
Und grüßt sie lächelnd, hochentzückt.* — —

Noch manches Jahr den Beiden schwindet
Ohn' Sorg und ohne Ungemach,
Eh' sie des Priesters Segen bindet
Zu St. Georg in Eisenach.
Hoch flattert von der Wartburg Zinnen
Das Fürstenbanner weit in's Land:
Heil dir, du jugendfrisches Minnen,
Heil Euch, Ihr Beiden Hand in Hand!

* Nach dem Bilde von Moritz v. Schwind.

II.

Das Heerhorn ruft, die Banner wallen,
Die Kreuze glüh'n im Sonnenbrand
Und fromme Pilgerlieder schallen,
Es geht mit Gott ins heil'ge Land.

Gewappnet vor der Schaar der Mannen
Hielt hoch zu Roß Herr Vargula —
Vom Aug' der Fürstin Thränen rannen,
Ein Bild der Wehmut stand sie da.

Sie faßt ein namenloses Bangen,
Ein unnennbares Trennungsweh
Und ihre blütenzarten Wangen
Sind weiß und kalt wie frischer Schnee.

Sie legt um Ludwig's Hals die Arme
Und spricht, das Aug' empor gewandt:
„Daß sich der Herrgott dein erbarme
Auch über'm Meer im fremden Land!"

Dann hebt sie hoch hinauf die Kleinen,
Er zieht an's Herz sie liebevoll,
Die aber lächeln unter Weinen:
„Herzgüldner Vater, lebe wohl!"

Unmutig stampft das Roß die Erde
Und heller glänzt der Waffen Schein —
Macht's auch dem Herzen viel Beschwerde,
Es muß, es muß geschieden sein!

Ein letztes Grüßen, letztes Winken,
Den Burgberg sprengt hinab der Troß,
Im Morgenschein die Helme blinken:
Behüt' dich Gott, du Wartburgschloß!

III.

Der Herbst ist da, die Blätter fallen,
Der Sturm um Thor und Zinne tos't,
Einsam geht durch der Wartburg Hallen
Die Fürstin — Wohlthun ist ihr Trost.
Wo in der Armut niedern Hütten
Das Volk stöhnt unter Noth und Last,
Verscheuchet sie mit milden Schritten
Vom schlichten Herd den rauhen Gast.

Da kommt vom Süd die dumpfe Kunde,
Die ihrem Glück Verderben droht,
Und flüsternd geht's von Mund zu Munde:
In Welschland liegt der Landgraf todt!
Kaum hat die Nachricht sie vernommen,
Da stürzt sie nieder hart und schwer:

„So ist mein lichter Tag verglommen,
Nun tröste du mich, Gott und Herr!“

Nun kamen unheilschwarze Tage,
Wie nie das Königskind geglaubt,
Das Schicksal traf mit schwerstem Schlage
Des Weibes und der Mutter Haupt:
Vom eignen Schwäher fortgetrieben,
Verlassen von der Diener Schwarm,
Zieht sie hinaus mit ihren Lieben
Durch's Wartburgthor — so bettelarm.

Sie kämpfet mit des Sturms Gewalten,
Die ält'ste Tochter treu zur Seit',
Die Jüngsten in des Mantels Falten,
Das müde Söhnchen als Geleit.
Der Bettler selbst, daß er erwarme,
Hat heut ein schützendes Gemach,
Die Fürstin nur, die schöne, arme,
Kommt obdachlos nach Eisenach.

IV.

Doch manchem Recken edlen Blutes
Ging seiner Fürstin Schicksal nah'
Und vor den Herrn trat festen Mutes
Der treue Schenk von Vargula:

„Herr Landgraf, das heißt schlecht gewaltet,
Wenn Ihr, von Eigennutz bethört,
Der edlen Fürstin vorenthaltet,
Was ihr mit Recht und Fug gehört.

Euch reut's im Leben und im Sterben,
Wenn Ihr, der Herr von Land und Gut,
Gleich niedrem Bettelvolk enterben
Wollt Euers Bruders Weib und Blut."

Der Landgraf schlug das Auge nieder,
Als er beschämt den Nacken bog,
Er gab der frommen Fürstin wieder,
Was ihr sein Unmut erst entzog. —

Sie kam zur Wartburg nicht zurücke;
Zu Marburg, fern im Hessenland,
Trug sie, entsagend ird'schem Glücke,
Der Himmelsbräute schlicht' Gewand.

Den Armen schenkte ihre Liebe
Das wundersame, heil'ge Weib,
Indes durch scharfe Geißelhiebe
Sie hart kasteit' den eignen Leib.

Bald naht' ihr Ende; lichtumkränzet
Gleich einem Seraph lag sie da,
Das Aug' von Glorienschein erglänzet,
Das schon den Himmel offen sah.

Am Dachesfirst die Vögel sangen
So wonniglich zur selben Stund',
Und ihre süßen Lieder klangen
Wie trauter Gruß aus Engelmund.

So schied die herrlichste der Frauen,
Gleichwie ein Kind, das heimwärts geht —
Und herrlich glänzt in deutschen Gauen
Der Name Sankt' Elisabeth.

Anton Ohorn.

Sankt Elsbeth.

Zu Wartburg unter'm Lindenbaum
Der junge Landgraf lag im Traum,
Es sangen Nachtigallen;
Der Mond zog durch den Himmel blau,
Der Landgraf sah die zart'ste Frau
Über ferne Berge wallen.

Die Sonne kam, der Graf erwacht,
Ein Wandrer zog er Tag und Nacht,
Mit ihm der Leu, der treue.
Zu Ungarn unter einer Lind'
Sankt Elsbeth schlief, das Königskind,
Still stehen blieb der Leue.

Verloren aus dem Königssaal,
War sie in einem fernen Thal
Bei Hirten aufgeblühet;
Der König sandte weit umher,
Sein Kind, das fand er nimmermehr,
So sehr er sich bemühet.

Der Leue stand, ausrief der Graf:
„Das ist mein Traum! So sah im Schlaf'
Ich einst sie, welch' Entzücken!“
Er reckt nach ihr die Arme lind,
Und hebet das schlaftrunkne Kind
Leis' auf des Leuen Rücken.

Er zog mit ihr ins Heimatland,
Und als die Wartburg vor ihm stand,
Hat laut sein Herz geschlagen;
Er hat, zu schützen es vor Harm,
Es selbst in seiner Schwester Arm
Zur Burg hinaufgetragen.

Und als: „Wer ist die Maid?“ sie fragt,
Nichts als: „Mein Traum ist sie!“ er sagt,
„Ihr werde nichts zu Leide!
Ich sah sie unter Linden grün
Bei andern stillen Blumen blüh'n
Des blauen Himmels Freude.“

Der Landgraf ging nie auf die Jagd,
Bevor er nicht zur frommen Magd
„Gott bleib' bei Dir!“ gesprochen.
Der Landgraf kehrte nie nach Haus,
Bevor er einen seltnen Strauß
Dem seltnen Kind gebrochen.

Bald sie, die Magd im schlichten Kleid,
Erregte der Hoffrauen Neid,
Die stolz einher geschritten.
Herr Walther, Schenk von Varila,
Sprach, als er einst dem Grafen nah'
Im fernen Wald geritten:

„Traut, lieber Herr! so Ihr nicht grollt,
Bescheidentlich ich fragen wollt':
Ob Elsbeth hier verbleibe?
Still trägt die Maid manch' herbes Leid,
Es drückt sie Eurer Schwester Neid,
Der Neid von jedem Weibe."

Der Landgraf drauf in hohem Mut,
Sprach: „Siehst Du in der Abendglut
Golden die Burgen ragen?
Und würden Gold sie bis in Grund,
Ich ließ sie stehen all' zur Stund,
Sollt' ich dem Kind entsagen."

Da glänzt es auf der Wartburg fern,
Wie durch die Lind' der Abendstern,
Sie sehen's purpurn wallen,
Die Wolken zogen freudig schnell,
Die Burgen standen wunderhell,
Trommeten hört man schallen.

Sie sprengten durch den dunkeln Wald,
Zur Wartburg kamen sie gar bald.
Da unter der grünen Linde
Stand licht in purpurnem Gewand,
Bei Rittern aus dem Ungarland,
Elsbeth, das Königskinde.

Der König jüngst gestorben war,
Zwölf Edle von der Ritterschaar,
Die zogen in die Weite.
Zu Wartburg unter grüner Lind'
Da fanden sie ihr Königskind,
Den treuen Leu zur Seite.

Sie hatten ihr in's gelbe Haar
Gesetzt die Königskrone klar,
Das Kind ließ sich's gefallen.
Die Krone warf viel lichten Strahl
Gen Himmel und in's tiefe Thal,
Es sangen Nachtigallen.

Der Mond auch trat aus blauer Fern',
Des Leuen Aug' war als ein Stern,
Glutroth die Haar' ihm schienen.
Der Landgraf zog sein glänzend' Schwert,
Er schwur bei Sonne, Mond und Erd'
Ewig der Frau zu dienen.

Dann einen Spiegel, treu und rein,
Der Graf zog aus dem Busen sein:
Er kömmt vom heil'gen Lande.
Gegraben ist in's Elfenbein
Die Marter des Erlösers ein:
„Nimm ihn zum ew'gen Pfande!"

Justinus Kerner.

Die Landgräfin Elisabeth.

Wohl kündet uns die Sage manch' wunderbaren Sang
Von holder Frauen Güte im deutschen Land entlang;
Doch keiner klingt von allen so lieblich und so hehr,
Als von der Wartburgfürstin die fromme Wundermär.

Elisabeth, die Heil'ge, ein Engel hold und rein,
Geht in der Armut Hütten des Landes aus und ein.
Und wo ihr Fuß gewandelt, da weichen Noth und Leid,
Und wo ihr Blick geleuchtet, flieh'n Schmerz und Traurigkeit.

Der Landgraf hat's vernommen; er schilt in grimmer Wut,
Daß sein Gemal verkehre mit niedrer Bettlerbrut;
Er höhnt sie rauh und bitter als Bettlerpflegerin; —
Sie aber schaltet weiter mit gottergeb'nem Sinn.

So wallt dereinst die Fürstin vom hohen Schloß zu Thal,
Zu lindern und zu heilen der Dürft'gen Noth und Qual.
Sie trägt an ihrem Arme ein Körbchen, wohlverhüllt,
Das war mit milden Gaben gar mannigfach gefüllt.

Und wie sie weiter wandert, da kommt von ungefähr
Mit seinem Jagdgefolge der rauhe Landgraf her.

Der schaut sie an voll Argwohn und tritt zu ihr heran:
„Was birgst Du da im Korbe?“ herrscht er sie finster an.

Da schrickt sie jäh zusammen in banger Herzensnoth,
Und schlägt die Augen nieder und wird wie Blut so roth. —
„Herr, Rosen!“ spricht sie leise mit zitternd scheuem Wort.
„Laß seh'n die Rosen!“ ruft er und reißt die Hülle fort.

Da, wunderbar! — entgegen lacht ihm ein Rosenflor,
Wie er ihn nie gesehen in schönrer Pracht zuvor;
Und aus dem Körbchen strömet ein Düften süß und reich; —
Und Fürst und Fürstin starren das Wunder an zugleich.

Sie bebt vor Schreck und Freude, und durch den Busen geht
Ihr leis' ein frommer Schauer, wie brünstig Dankgebet.
Der Fürst, verwirrt, betroffen, — er steht beschämt vor ihr;
Er schaut bald auf der Blumen, bald auf der Frauen Zier.

Dann spricht er mild: „Zieh weiter! nicht soll argwöhn'scher Sinn,
Mein Ehgemal, den Frieden Dir stören fürderhin!“
Er küßt sie auf die Stirne und steigt zur Burg empor;
Sie aber geht von hinnen und wirket nach wie vor.

Elisabeth, die Heil'ge, ein Engel hold und rein,
Geht in der Armut Hütten des Landes aus und ein.
Und wo ihr Fuß gewandelt, da weichen Noth und Leid,
Und wo ihr Blick geleuchtet, flieh'n Schmerz und Traurigkeit.

Emil Walther.

Elisabeth's Handschuh.

Zur heiligen Elisabeth
Ein Greis um eine Gabe fleht.

Da wird um's Herz ihr bang und schwer:
Sie findet ihren Säckel leer.

Denn groß' und kleine Münze drin
Gab sie den Armen willig hin.

Darauf mit stillem, heitrem Sinn
Reicht sie ihm ihren Handschuh hin.

Das schaut ein edler Rittersmann,
Der trat sogleich den Alten an:

Den Handschuh, Alter, tausche mir
Für diesen Beutel Goldes hier!

Wer war wohl mehr des Tausches froh? —
Der Alte lacht; der Ritter floh.

Der Handschuh war ein Talismann,
Davon der Ritter Sieg gewann.

Er trug ihn stolz auf seinem Schild,
Das Kleinod ward sein Wappenbild.

Und Lanze brach daran und Pfeil;
Er machte alle Wunden heil.

Und als es nun zum Sterben kam,
Der Ritter fühlt nicht Pein noch Gram.

Der Handschuh lag auf seiner Brust,
Da schien der Tod noch Siegeslust.

A. Nodnagel.

Die heilige Elisabeth und der Greis.

In Wartburgs hochgewölbtem Saal,
Vereint zum frohen Freudenmahl,
Saß Landgraf Ludwig stolz und hehr,
Und seine Ritter um ihn her.
Und edle Frau'n in stolzen Reih'n,
Geschmückt mit Gold und Edelstein;
Trompetenschall und Jubelton
Umrauschen rings den Fürstenthron.
Und jedes Aug' im Saale war
Gerichtet auf ein holdes Paar,
Das hochbeglücket Hand in Hand
Im Kreis der Frau'n und Ritter stand.
Denn Herzog Heinrich ward vermählt
Mit Agnes, die er sich erwählt,
Mit Agnes in dem blonden Haar,
Die Ludwigs schöne Schwester war.
Und wie der Landgraf hochbeglückt
Von seinem Thron herniederblickt,
Da sucht sein Auge in dem Saal
Elisabeth, sein Eh'gemal.
Sie weilte sorgsam in der Schaar
Der Armen, deren Trost sie war;
Zu üben heil'ge Christenpflicht
Verhindert selbst das Fest sie nicht.

Dort unter'm reinen Himmelsblau
Stand sie, die fromme, hehre Frau
Und reichte mit demüt'gem Sinn
Die Gaben ihrer Liebe hin.
Und in der Armen Mitte war
Ein schwacher Greis im Silberhaar;
Er blickt sie an, er redet nicht,
Doch himmlisch strahlt sein Angesicht,
Da reicht sie Speis und Trank ihm hin
Und pfleget sein mit Engelsinn,
Reicht ihm den Fürstenmantel dar,
Der ihr zum Schmuck erkoren war.
Und als sie seiner treu gepflegt,
Dem Himmelslust das Herz bewegt,
Und wie sie zu der Frauen Kranz
Hinwandelt sonder Schmuck und Glanz —
Da hat ihr eines Engels Hand
Gebracht ein himmelblau Gewand,
Mit güldnen Sternlein ausgeschmückt
Und hat sie freundlich angeblickt.
So trat sie in den hohen Saal,
Umglänzet von des Himmels Strahl;
Ihr Blick so engelmild und rein
Verdunkelt Gold und Edelstein.
Der Greis, der in der Armen Schaar,
Als Bettler ihr erschienen war,
Der Heiland war's, er hat gesandt
Den Engel ihr mit dem Gewand.

K.-G. Mey.

Friedrich mit der gebissenen Wange.

Es war im Wartburgschlosse, es war bei tiefer Nacht,
Da kam es durch Gang und Halle und öffnet die Thüren sacht';
Und Kunz, der Rüdenjunge, trat ein in's Schlafcloset
Und stand vor seiner Herrin, Landgräfin Elsen's* Bett.

Da sah er die Herrin schlummern, zwei Knäblein nebenbei,
Die glühten im Schlaf wie Rosen, und athmeten frisch und frei;
Die Mutter lag daneben, wie eine Lilie blaß,
Die Augen kaum geschlossen, die Wangen noch thränennaß.

Und ringsum tiefer Friede im schweigenden Gemach,
Und ringsum milder Schlummer und nur der Mord war wach;
Da wird dem Kunz so bange, da tritt er scheu zurück,
Und denkt der eignen Mutter, denkt seiner Kindheit Glück.

---

* Die Landgräfin hieß eigentlich Margarethe, eine Tochter Kaiser Friedrichs II. Sie war vermählt mit dem Landgrafen Albrecht (dem Entarteten), der sie aber um eines Hoffräuleins (Kunigundens von Eisenberg) willen verstieß. Sie hatte ihm zwei Söhne geboren, Friedrich und Diezmann.

„Und schlief ich nicht wie diese in treuer Liebe Hut?
Erbarmte mich nicht als Knaben des Hänflings um seiner Brut?
Und soll mich Furcht vor Menschen verlocken und rothes Gold,
Daß ich die Mutter tödte den beiden Knäblein hold?“

Da sinkt er in die Kniee und fühlt in Thränenthau
Gelöset des Herzens Rinde und ruft: „Habt Gnade, Frau!“ —
Frau Elsbeth fährt vom Schlummer empor in wilder Hast,
Und kreuzt sich und spricht bebend: „Wer störet meine Rast?“

Kunz aber spricht entgegen: „Bezähmet der Worte Drang!
Weckt nicht den Haß, der schlummert, mit eurer Stimme Klang!
Mein Herr, der Landgraf, sandte mich aus nach eurem Blut;
Mich aber als Kind erbarmte des Hänflings um seiner Brut.

Und weil sich mein Sinn gewendet, erwägt nun mit Bedacht,
Wie wir mit Gottes Hilfe entrinnen der Menschen Macht!“
Frau Elsbeth, wie im Traume, streicht rückwärts das wirre Haar:
„Mein Herr, der Landgraf, sagst du? Nein, nein, du sprichst nicht wahr.

Das kam nicht aus seinem Herzen und sprach es auch sein Mund,
Das kam von der Kunigunde, das kam aus der Hölle Schlund!
Und weil mich Gott gegeben in meiner Feindin Macht,
Warum hast du's beschlossen und hast es nicht vollbracht?“

Drauf aber nach kurzer Weile begann sie: „Fahr' Alles hin!
Nicht in Versuchung führe mein Trotz des Gatten Sinn!
Ich will des Rathes pflegen mit einem treuen Mann;
Das ist Herr Schenk, kein Andrer, den führ' zu mir heran!"

Herr Schenk tritt an die Wiege, vor der Frau Elsbeth knie't;
„Ein Rath nur ist zu geben, Gebiet'rin, daß ihr flieht!
Gesattelt harren am Pförtchen der raschen Rosse drei,
Mein, euer und der Zofe, der Kunz läuft nebenbei!

Die Knäblein müßt ihr lassen, die sind des Landes Gut
Und ihnen ziemt aufzuwachsen in ihres Vaters Hut.
„Zu Roß! Die Stern' verlöschen und Morgenluft weht her;
Gesegnet eure Kinder, hier gilt kein Säumen mehr!" —

„Und soll ich die Kinder missen, so miss' ich mein letztes Glück
Und soll ich die Kinder lassen, so lass' ich mein Herz zurück!
Wo strahlten mir noch Sterne, als ihrer Augen Licht?
Wo tönten mir Liebesworte, wenn nicht ihr Mund sie spricht?

Und soll ich die Kinder segnen, wo nehm' ich den Segen her?
Und soll ich sie Gott empfehlen und fühl' seine Hand so schwer?"
Und ihre Thränen strömen und ihre Stimme bricht:
„Sie mögen mein Leben nehmen, die Kinder lass' ich nicht!"

Und fällt mit heißen Küssen inbrünstig die Knäblein an,
Und ritzt des Friedrichs Wange im Kuß mit scharfem Zahn;

Das Kind bricht aus in Thränen, Herr Schenk tritt rasch herbei:
„Wollt ihr uns Alle verderben mit Jammer und Geschrei?

Wollt ihr die Kinder tödten in eurer Liebe Drang? —
Die Narbe wird ihm bleiben wohl all' sein Lebenlang!" —
„Und mag die Wunde bluten, mein Herz das blutet mehr,
Verharschen wird die Wunde, mein Herz heilt nimmermehr!

Und mög' ihm die Narbe bleiben all' seine Lebenszeit
Und möge sie ihn mahnen an seiner Mutter Leid,
Und möge sie ihn warnen mit seiner Mutter Schmerz,
Zu brechen mit Trug und Lüge ein liebvoll treues Herz!"

Und sprach's und sank erbleichend dahin bei diesem Wort!
Da faßten sie die Beiden und trugen sie eilig fort! —
Ein Jahr darauf zu Frankfurt erscholl ihr Grabgeläut
Und Friedrich trug die Narbe all seine Lebenszeit.

Friedrich Halm.

Des Vaters Treue.

Das edle Haus, die Wartburg, war
Von Feinden rings umschlossen,
Auf jedem Berg lag eine Schaar
Bei Bliden und Wurfgeschossen.
Und in der Burg, vom Feind berannt,
Von Mauern stark, doch schwach bemannt,
Hält sich mit seinen Braven
  Held Friederich,*
  Bewährte sich
Als den „freudigen Landgrafen."

Da schenkte ihm sein Ehgenoß
Mitten bei Feindesdräuen
Ein Töchterlein, den ersten Sproß,
Das thät sein Herz erfreuen.
Doch war entflohn der Burgcaplan,
So konnte nicht die Tauf' empfahn
Das Pfand aus Gottes Händen.
  Der Landgraf sann,
  Der kühne Mann,
Und dacht' es wohl zu wenden.

---

* Friedrich mit der gebissenen Wange.

In dunkler Nacht ritt treu bewahrt
Amme sammt Kind aus dem Schlosse,
Zwölf Ritter um sie her geschart,
Jeder auf schwarzem Rosse.
Der Vater reitet stracks voran,
Er kennt die Pfade, zeigt die Bahn,
Die Feinde schlummern in Haufen.
„Gott schützt treu Werk!
Gen Tenneberg,
Dort halten wir fröhliches Taufen!“

Sie reiten über Anger und Bach,
Die Ritter scharf mit der Amme,
Da lärmt ein Heerhorn die Feinde wach,
Auf Bergen lodert die Flamme.
Und eine Schaar jagt nach geschwind —
„Jetzt, Amme, spute dich mit dem Kind!
Jetzt gilt's ein wacker Eilen!“
Jach, jach! Nach, nach!
Sie seufzt ein Ach
Und hält. — „Was soll das Weilen?“

„Das Kindlein dürstet!“ die Amme klagt
Und hält ihr Roß am Zügel.
„So werde dem Kind, was ihm behagt!“
Ruft Friedrich und steht im Bügel.
„Halt an, halt an und unverzagt!
Es soll mein Kind ob solcher Jagd
Nicht schmachten und nicht weinen.

Bei Mund und Hand,
Thät's kosten das Land!"
Da halten all' die Seinen.

Und halten treu, im Ring gestellt
Des nahenden Feinds gewärtig.
Der Vater bei dem Kinde hält
Zum Kampfe dräuend fertig.
Das Kindlein trinkt nach Herzenslust
Sich satt an seiner Amme Brust
In vollen, durst'gen Zügen.
Die Feinde nah'n.
„Kommt nur heran!
Wir wollen Euch schon genügen!"

Im Osten dämmert Morgengrau'n
Empor mit rothem Strahle,
Und als nun die Verfolger schau'n,
Was sich begiebt im Thale,
Da hemmen sie der Rosse Lauf,
Verwundert hält der Feindeshauf'
Und ehrt des Vaters Treue.
Und jetzt geschwind
Mit Amm' und Kind
Beginnt der Ritt auf's neue.

Ha, Tenneberg! Im güldnen Schein
Der Frühe blinkt's vom Weiten.
Der freud'ge Landgraf reitet ein,

Das war ein heißes Reiten.
„Nun schaff' ein rascher Bote schnell
Von Reinhardsbrunn den Abt zur Stell',
Wir lassen zum Taufen ihn laden.
Gesell'n, ihr seid
Für's treu Geleit
Des theuern Kindleins Pathen!"

Ludwig Bechstein.

Der Säugling.*

Herr Friedrich auf der Wartburg sitzt,
Mit seinen Kampfgenossen,
Ein Lanzenwald im Thale blitzt
Und hält den Wald umschlossen;
Der Herzog sieht's, der Herzog lacht,
Wie man sein Land ihm streitig macht:
Die Wartburg steht noch feste —
So wartet, liebe Gäste.

Und droben perlet goldner Wein;
Und Alles lacht und scherzt —
Sein neugebornes Töchterlein
Der Herzog küßt und herzt.
„Ihr Männer, ruft er jauchzend aus,
„Zu Thale geht's, zum Gotteshaus —
„Nun gibt's ein tüchtig Raufen,
„Wir müssen's Kindlein taufen!"

---

* Wir bringen diese vielfach poetisch behandelte Geschichte in doppelter Bearbeitung, da jede dieser beiden Fassungen uns besonders schön und charakteristisch scheint.

Und früh am Morgen stolz ein Troß
Herunterbraust vom Hügel,
Voran der Herzog, hoch zu Roß,
Im Hui, als hätt' er Flügel;
Die Söldner stehn im Thal verdutzt
Der Hauptmann staunt, der Knappe stutzt —
Dem Schweigen folgt ein Mahnen:
„Ein Ausfall! Zu den Fahnen!"

Der Trommler muthig schlägt Alarm,
Da sammeln sich die Schaaren;
Der Herzog ist mit seinem Schwarm
Frisch zwischen sie gefahren.
Bald Schwert an Schwert, bald Speer an Speer,
Und flugs zertheilt das Söldnerheer
Herr Friedrich mit den Seinen —
Da hört er's Kindlein weinen.

„Sprich, Amme, sprich, was fehlt dem Kind?" —
„Ach Herr, der Wurm will trinken!"
„So steig' vom Zelter ab geschwind,
Uns soll der Mut nicht sinken.
Reich' ihm die Brust nur unverzagt,
Wir schützen unsre kleine Magd,
Wir decken Dir den Rücken,
Ging Thüringen in Stücken!"

Wie Mauern stehn die Männer bald,
Und ohne sich zu regen;

Sie halten ihren Lanzenwald
Dem feindlichen entgegen.
Das Kriegshorn tönt, das Schlachtschwert blinkt,
Die Amme stillt, der Säugling trinkt,
Lacht unbewußt dem Siege
In seiner Lanzenwiege.

Eduard v. Bauernfeld.

Das Eisenacher Spiel.

In Eisenach drängt sich des Volkes viel,
Zu sehen das Misterienspiel.

Auf dem Markte ist das Gerüst erbaut,
Nach dem die lauschende Menge schaut.

Der Landgraf* sitzt auf erhöhter Bank,
Folgt sinnend des Spieles ernstem Gang.

Der Stoff der Bibel entnommen war:
Von der klugen und thörichten Jungfrau'n Schaar.

Die klugen halten die Lampen bereit,
Des Bräutigams wartend allezeit.

Die thörichten, eitel auf Freuden bedacht,
Vergeuden die Stunden mit Lust und Pracht.

Doch als man sie ruft an des Bräutigams Haus,
Da löschen die öllosen Lampen aus.

---

* Friedrich mit der gebissenen Wange. Er starb am 16. November 1324.

Und es schließt sich vor ihnen des Hauses Thor,
In Finsterniß stehen sie klagend davor.

Umsonst selbst die Mutter des Bräutigam's fleht;
Sie bleiben verstoßen — sie kamen zu spät.

Dies hoffnungslose Verlorensein faßt
Gar mächtig den Fürsten; er wankt und erblaßt.

Man trug ihn zur Wartburg im Abendroth —
Drei Tage darauf war der Landgraf todt.

Anton Ohorn.

Bei der Wartburg.

Auf Berges Höhen
Da wohnten die Alten,
Die Alten, die Ritter des herrlichen Landes.
In Eisen gewaffnet,
Aus steinernen Burgen,
So schauten sie mutig zu Thale hernieder,
Wo rund die Wälder allgrün,
In Sonne und Nebel gekleidet,
Aus tausend Röhren Erfrischung duften,
In ew'gem Sturme dumpfe Lieder rauschen
Fernher
Wie aus hohen Nordens dunkelm Geheimnis.

Voll von Gedanken und selig
Stehet der Mann
Im glühenden Sommer am Gitter,
Den Helm von den Augen sich drückend,
Schauet verfolgend
Die schwindenden Züge
Nichtiger Wolken,
Riesengebilde und Räthsel,
Dazwischen den fröhlichen Schwarm des Geflügels,

Und lächelt in Freuden,
Wie breit und langsam
Der Strom sich windet,
Bald schwarz, bald silbern,
Durch grünende Anger,
Die lustigen Dörfer zur Seite
Und zierliche Städte
Mit schlanken Thürmen und Glockenspiele;
Langsam dann im Thal gezogen
Auf allen Straßen und Wegen
Orientes Reichtum in vollem Triumphe,
Wagen und Männer,
Elefanten und Mohren,
Blühende Stein' und farbige Früchte,
Indiens goldenster Segen.

Wenn der Frühling grünet,
So schweift er im Walde;
Bald im Schwarm der Gefährten,
Bald vertieft er sich einsam,
Wo kein Tritt mehr ertönt,
Wo das Reh nicht mehr flieht,
Das bedeutend ihn anschaut
Aus sittsam verständigen Augen.
Wohl bemerkt er das Zeichen:
Denn himmlisch naht ihm
Aus Waldesgrüne
Die hohe Frau seines Herzens,
Die schweigend redet,

Statt nichtiger Worte
Volle Blumen ihm reichend
Zum Bunde der Treue.
Und Beide, vom Dufte bezaubert,
Im Schatten der Linde versunken,
Schauen in selige Augen,
Ruhen dem Frühling im Schooße.
Freudig umarmt den Helden die Tugend,
Und inmitten der Freuden
Gürtet sie ihn mit gewaltigem Schwerte,
Alle Laster zu tilgen:
Mutig nimmt er die Waffen.
Froh der Freuden kehrt er am Abend
Zu seinem Felsen wieder,
Wo die Freunde zusammen
Deutscher Freuden sich freuen.
Wenn aber die braune Erde erstarrt ist,
Die Flüsse leuchten wie Eisen,
In weißem Laube die Wälder schimmern:
Dann horchen bei fröhlichem Feuer
Sie alten Geschichten,
Wie Zwerge künstlich in Höhlen leben,
Sehen im Geiste
Dort unten die dunkelste Tiefe,
Von Lichtern durchschienen,
Voll Schätze und Märchen.

So lebten die Ritter, die Alten,
Die Männer des herrlichen Landes.

Und schieden sie endlich,
So nahm sie Michael freundlich
In starkem Arme,
Von leuchtendem Eisen umkleidet,
Und trug sie gen Himmel
Zu Christus und Karl dem Großen.
Voll Andacht kniete der Ritter
Und neigte das Haupt,
Ganz brünstig zu schauen
Den himmlischen Purpur der Liebe,
Das Blut der ewigen Hoffnung,
Bis segnend die Hand des Heilands ihn rührte.
Kräftig ermannt er sich dann,
Und tritt voll Ehre zu dem alten Karl,
Daß der Greis ihm die Hände schüttelt,
Und Roland und Reinald gebietet,
Ihm volle Becher des Trostes zu reichen.

Friedrich v. Schlegel.

Luther auf der Wartburg (1521).

Siehst du die Burg dort, die mit grauen Zinnen
Zum Himmel aufragt von dem steilen Berge
Und weit umherblickt, stolz und hochgefeiert!
Die alte Riesin über'm Volk der Zwerge,
Der Felsenthron geborner Königinnen,
Zu der die Schaar zahlloser Pilger steuert,
Wie Lenz den Kranz erneuert?
Sie steht, ein Pharus über Zeitenmeeren,
Sie steht geschmückt von der Natur im Prangen,
Sie prangt gekrönt von reichen Liederkränzen,
Sowie bekränzt von Ruhm und hohen Ehren,
Gepriesen wie gesucht von dem Verlangen
Und wird noch manch' Jahrhundert überglänzen.

Einst ragten höher noch die stolzen Thürme,
Einst standen starrer noch die festen Mauern
Zu harter Zeit selbst hart, unüberwindlich.
Vorüberzog die Zeit mit Todesschauern,
Vorüberbrausten ihre wilden Stürme,
Und zu der Menschheit, die so wahnvoll sündlich,
Sprach Gottes Zürnen mündlich.

Da ward zur Nacht ans Wartburgthor geschlagen,
Laut, donnernd laut, als ob die Vehme pochte;
Der Wächter ruft, erschrocken eilt der Pförtner,
Und mit den Freunden naht der sonder Zagen,
Den eine Welt zu schrecken nicht vermochte,
Im Garten Gottes der berufne Gärtner.

Ein Eisenkleid umschließt den kühnen Ringer;
Wer wäre kräft'ger auch und ritterlicher,
Wer würdiger, das Ritterkleid zu tragen?
Hier ruhe, starker Kämpfer, still und sicher,
Hier winkt dir Rast der ew'gen Liebe Finger,
Dir, den der Herr selbst in nothvollen Tagen
Zum Ritter hat geschlagen.
Die Wartburg soll dich schirmen, soll dich bergen,
Wie sonst das Gold den Edelstein umarmet,
Soll jetzt der Stein das lautre Gold umfahen.
Nun mag die Tücke senden ihre Schergen,
Dich schützt der Ew'ge, der sich dein erbarmet,
Dir wird kein Feind mit Gift und Dolchen nahen. —

Einst reichten sich die Hände Sang und Minne,
Des deutschen Vaterlandes beste Dichter
Auf Wartburg rangen kühn im Liederstreite.
Aus fernen Landen kam des Kampfes Schlichter,
Dem wohnte wunderbares Wissen inne,
Ein Meister stand er Meistern kühn zur Seite;
Dann in der Zukunft Weite
Weissagend blickend, hat er Glück verkündet,

Im Sternenbuch die Zauberschrift gelesen,
Denn Dichter weiht die Muse zu Propheten,
Und echte sind mit Zauberkunst verbündet.
Doch lange sind die Harfen stumm gewesen,
Kein Sänger hat die Wartburg mehr betreten.

Nun aber will es wieder klingen, tönen,
Der Wonnemond umblüht die Burg der Sagen,
Auf der einst edle Sangesmeister rangen.
Ein Stärkerer will in die Saiten schlagen,
Gekräftiget vom Hochgefühl des Schönen,
Und sind auch drei Jahrhunderte vergangen,
Seit jene Sieben sangen,
Wird nun der Eine laut'ren Klang erwecken,
Deß' Widerhall durch alle Lande schmettert!
Wie Donnerlied und wie Prophetenpredigt,
Der Freunde Wonne wie der Feinde Schrecken.
Wo bleibt der Herbst, der Luther's Kranz entblättert?
Der Zaubrer wo, der ihn des Ruhm's entledigt? —

Auf Wartburg ist ein schönes Bild zu schauen
Aus alter Zeit, von einem Eisenhelden,
Der mildiglich geherrscht in Jugendtagen,
Bis ihm ertödtet, wie die Sagen melden,
Vasallentrotz das freudige Vertrauen,
Bis er vernahm des Volks trostlose Klagen,
Und an sein Schild geschlagen,
Daß vor dem Schall ganz Thüringen gezittert;
Und daß er sicher sei vor Feindestücken,

Erscheint der Held im Panzerkleid von Eisen,
Und geißelt der Rebellen Schaar erbittert,
Die grausam seine Gauen unterdrücken,
Und ward seitdem der Eiserne geheißen.

Du Luther, Held der Wahrheit, Fürst des Sieges,
Zornflamme, wenn sich regt der alte Drache,
Der Lügengeist, der Völker hält in Banden,
Dir tönt kein Zuruf: „Werde hart! Erwache!“
Du wachest schon, gewärtig deines Krieges.
Dein hoher Mut, den Feinde schwer empfanden,
Macht ihre List zu Schanden.
Du standest kühn vor Königen und Kaisern,
Du hast der Menschheit heil'ges Recht vertheidigt,
Du schwangst die Geißel eines bittern Spottes,
Und nicht dein Kleid, nein, deine Kraft war eisern,
Dein Schirm war Gott, den jene frech beleidigt
Und sicher warst du unter'm Panzer Gottes.

Von einem Wartburghelden singt die Sage,
Der einst heraustrat in der Morgenstunde,
Daß er dem Herrn der Welt Gebete weihe;
Da rollt ein Donnerton aus grausem Munde
Gleich einer dunklen, nachtgebornen Frage,
Und vor dem Landesgrafen steht sein Leue,
Der fessellose, freie,
Und schießt die Blicke, die Verderben drohen,
Auf jenen hin — doch ernst und unerschrocken
Zeigt sich der Mann dem Wüstenkönig stärker.

Und zitternd steht der Leu bei seinem Drohen
Und schüttelt nur der Mähnen goldne Locken
Und schweigt — und geht zurück in seinen Kerker.

So hat auch dir, du Wartburgheld, die Zähne
Der Leu von Rom gezeigt mit starkem Brüllen,
Und wollte dich verschlingen gar im Grimme.
Doch nicht mit Schreck vermocht' er dich zu füllen;
Du schütteltest ihm die verworrene Mähne.
Und stärker war dein Wort wie seine Stimme,
Die drohende, viel schlimme.
Fest standest du, fest wie des Erdballs Achsen
Und hast, verspottend Drohung und Gewalten,
Den Kampf gewagt mit dem ergrimmten Leuen.
Doch er, der Kraft des Mannes nicht gewachsen,
Kroch wieder fort in Ketten, seinen alten,
Dir aber jauchzten huldigend die Freien.

Wo Dädalus den hohen Flug begonnen,
Und Ikarus auf allzukühnen Flügeln,
Den heißen Drang in kalter Meerflut büßte,
Ruht still ein Eiland, das mit Blumenhügeln
Natur geschmückt zu Paradieseswonnen,
Das als Asyl einst Jesu Jünger grüßte,
Den die Begeist'rung küßte,
Dem in Gesichten heiliger Verzückung,
In wunderbar geheimnisvoller Weihe
Sich engelvoll der Himmel offenbarte.
Ihm wurde die Verbannung zur Beglückung,

Johannes sah die Gottesstadt, die neue
Und Patmos war es, wo er sie gewahrte.

Hoch ragt die Burg empor, im Wälderkranze,
Wo Sängerharfen rauschten, Helden wallten,
Wo rings Natur prachtvollen Zauber streute.
Dort prüft ein Dichter seine Liederlanze,
Dort schaut ein Seher himmlische Gestalten,
Dort bringt das gottgegebne, gottgeweihte,
Das hochgebenedeite
Buch aller Bücher uns ein Held getragen
Im Priesterschmuck, die Offenbarung liest er,
Dazu die Harfe rauscht in Glutaccorden.
In Völkernächte soll der Morgen tagen!
Und Luther ist der Sänger, Held und Priester,
Und Wartburg ist zum Patmos ihm geworden.

Du Lutherszelle, wenn wir dich betreten,
Durchschauert uns ein ahnungsvolles Zittern,
Gleichwie in eines Domes Riesenhallen,
Und wie beim ernsten Nah'n von Hochgewittern
Und unwillkürlich drängt es uns zu beten.
Hier dürfen Kön'ge dankend niederfallen,
Hierher die Völker wallen,
Gleich einem stolzbewegten, starken Strome,
Hier wohnte Luther! Seliges Empfinden!
Hier weht sein Geist, hier nach dreihundert Jahren,
Weh'n seines Hauchs begeisternde Atome!
Aus dieser Pforte strömte Licht den Blinden
Und Freiheit Geistern, die gefesselt waren.

Nicht blieb der Streiter, den sich Gott erkoren,
Auf Wartburg kampflos und unangefochten,
Blieb nicht in Banden schnöden Müssigganges.
Ob ihm zu schaden Feinde nicht vermochten,
Ihm ward ein Feind in eigner Brust geboren,
Und nur dem starken, festen Mut gelang es,
Sein oft verzagtes, banges
Und weiches Herz im Glauben aufzurichten
Und Kampf zu bieten den erregten Sinnen,
Die sich Phantome schufen, Höllenmächte,
Sündhafter Regung Stürme zu beschwichten.
Der Sieg gelang, der Dämon wich von hinnen,
Und über Luther schwebte Gottes Rechte.

Zehn Monden nur, zehn Monden und nicht länger
Hast du, o Wartburg, freundliches Gefängnis,
Den seltenen, gepries'nen Gast umfangen.
Die Kunde kam von Wittenbergs Bedrängnis,
Vom Bildersturm, vom Wüthen wilder Dränger;
Da röthet edles Zürnen Luthers Wangen,
Da folgt er dem Verlangen,
Auf's Neue tritt er auf des Kampfes Bühne,
Ob Acht und Bann nach seinem Leben trachtet,
Ob rings Gefahren dräuen, schwer und blutig;
Auf's Neu' erhebet sein Panier der Kühne,
Der nicht vor'm Bann bebt und der Acht nicht achtet,
Wie Helden furchtlos und wie Löwen mutig.

Ludwig Bechstein.

Junker Georg.

Hoch ragt in Sachsens Gauen
Ein altes Grafenschloß,
Da hausten Herrn und Frauen
Dereinst mit buntem Troß,
Da wallten edle Gäste
Zum heitern Ritterfeste
Den Wald hinan zu Fuß und Roß.

Heinrich von Ofterdingen,
Wolfram von Eschenbach,
Die ließen dort erklingen
Die Harfen hundertfach,
Und manche Minneweise
Ward zu der Wartburg Preise
Ringsum in deutschen Landen wach.

Und wie ein Sternlein helle
Durch trübe Wolken geht,
Ging aus der Burgkapelle
In sanfter Majestät,
Umdrängt von ihren Armen,
Ein Engel voll Erbarmen,
Die heilige Elisabeth.

Staub sind die edlen Glieder,
Verstummt ist Spiel und Fest,
Oed schaut die Wartburg nieder
Durch's finstre Waldgeäst,
Da kommt nach vielen Jahren
Ein neuer Gast gefahren
Zum halbverfallnen Adlernest.

Still ist er angekommen
Bei Nacht und Mondenschein,
Wird heimlich aufgenommen
Vom grauen Burgwardein;
Er ließ am Thor die Knappen
Und Niemand kennt sein Wappen,
Wer mag der edle Gast wohl sein?

Den Junker wohlgeboren,
Man nennt ihn Herr Georg,
Zwar trägt er, wie die Sporen
Den Namen nur auf Borg,
Doch daß er ohne Fährde
Ein rechter Ritter werde,
Deß' hab' ich wahrlich keine Sorg'.

Sein Auge blitzt vom Adel
Des echten Ritterstamms,
Ein Herz ohn' Furcht und Tadel
Schlägt unter'm Reiterwamms,

Er führt vereint im Schilde
Die Kraft und auch die Milde
Des starken Leu'n, des frommen Lamms.

Oft klingt zur hellen Laute
Vom Söller sein Gesang,
Dieweil der Abend graute
Den stillen Wald entlang;
Doch nicht um Lust der Sinne,
Um reine Gottesminne
Wirbt seiner Saiten starker Klang.

Oft gräbt er in der Stube
Sich unter Büchern ein,
Wie in der stillen Grube
Der Bergmann in's Gestein;
Doch keinen Rittermären,
Nur hohen Himmelslehren
Brennt seiner Lampe frommer Schein.

Oft wenn in finstern Nächten
Der Sturmwind heult im Thal,
Hört man ein zornig' Fechten
Im alten Rittersaal,
Und grau'n die Morgenstunden,
So trägt, als wie von Wunden,
Der Estrich noch das feuchte Mal.

Oft steigt er wie zur Pirsche
Hinab ins dichte Holz,

Doch nicht auf Edelhirsche
Noch Wölfe zielt sein Bolz,
Auch folgt ihm keine Meute,
Er spürt nach seltner Beute,
Nach einem Drachen, grimm und stolz.

Für eine Jungfrau reine
Hat einst Georg der Held,
Am grausen Drachensteine
Zum Ritter sich gestellt,
Und hat dem bösen Drachen
In seinen glühn'den Rachen
Sein gutes Ritterschwert gespellt.

Jetzt abermal zu retten
Gilt's eine hohe Magd,
Die in des Feindes Ketten
Vor'm Grimm des Drachen zagt:
Die Braut des Herrn, die reine,
Die heilige Gemeine —
Wer ist's, der Blut und Leben wagt?

Das ist ihr Held und Ritter,
Der auf der Wartburg haust
Und bald wie ein Gewitter
In's Land herniederbraust;
Der will sein Blut dran wagen,
Der wird den Drachen schlagen
Mit seiner frommen Heldenfaust.

Drum wer aus Sachsens Gauen
Hinauf zur Wartburg stieg,
Der denk' an heil'ge Frauen,
Denk' an den Sängerkrieg,
Doch denk' er auch des Besten
Von allen Wartburggästen,
Er denk' an Luther's Kampf und Sieg!

Karl Gerok.

Luther's Vorgang.

In seiner Wartburgzelle
Herr Martin Luther saß,
Da sandte ihm die Hölle
Den Junker Satanas;
Der gab sich weidliche Mühe
Zu löschen das junge Licht,
Doch warf die schwarze Brühe
Der Doctor ihm in's Gesicht.

Das ist eine alte Märe,
Doch auch noch heut zu Tag
Dem Enkel gute Lehre,
Die also lauten mag:
Wenn Willkür, List und Lüge
Bedrängen das junge Licht,
Dann schont zum Wahrheitssiege
Keine Tinte und kein Gesicht!

K. Schramm.

Martin Luther.

Als Luther auf der Wartburg saß,
Wo er die Bibel fleißig las,
Hat er daselbst uns Gottes Wort
Getreu verdolmetscht immerfort;
Daher denn diesen Zufluchtsort
Auch Doctor Luther nach der Hand
Sein liebes Patmos oft genannt,
Wohin durch eine Reiterschaar,
Daß er entging des Banns Gefahr,
Ihn Kurfürst Friederich gebracht
Als Junker Görg, in Rittertracht.
Drum, wer die Wartburg je erblickt,
Der soll zu Gott, von Dank entzückt,
Sein Herz erheben und Gedanken,
Weil wir die Bibel ihr verdanken.
Obwohl er fast ein ganzes Jahr
An diesem Ort gefangen war,
So konnt' er frei und offenbar
Mit einem Knecht an seiner Seiten,
Wohin er wollt' in's Land doch reiten.

Oft hat ihn dieser fromme Knecht
Also verwarnet schlecht und recht:
„Herr Doctor, nehmt Euch wohl in Acht,
Sind wir zur Herberg' wo bei Nacht,
Daß Ihr nicht stets nach Büchern sucht!
Viel lieber, daß Ihr schwört und flucht,
Als daß Ihr stets nach Büchern fragt;
Ich hab' es Euch so oft gesagt,
Ihr werdet Euch dadurch verrathen:
Wißt Ihr, was zukommt dem Soldaten?
Trunk, Fluch und Schwur dem Reitersmann
Steht baß, denn hundert Bücher an!"
Wie unser Doctor dieses Wort
Vernimmt, so fährt er lächelnd fort:
„Der Zeitung bin ich wahrlich froh!
Ja freilich, freilich ist dem so!
So müssen wir danach uns halten:
Fluch Du — ich bete; — dergestalten
Behält denn Jeder von uns Recht,
Sowohl der Doctor als sein Knecht!" —
Zuweilen ging auch, eh' es tagt,
Mit diesem Knecht er auf die Jagd;
So haben sie auch Erdbeerfrucht
Gar oft zusammen sich gesucht,
Am Schloßberg, in dem grünen Wald,
Frau Katharinens Aufenthalt;
Bis Karlstadt böse Händel macht
Und Wittenberg in Furcht gebracht
Mit seiner Bilderstürmer Schaar,

Die Kirchen plündert und Altar;
Wovon auf Luther fällt die Schuld,
Der bald verlor nun die Geduld.
Es jammert ihn der Sacristei'n
Und ihrer schönen Schilderei'n;
Er läßt die Wartburg Wartburg sein,
Und zog als Reiter, unbekannt,
Gen Wittenberg in Sachsenland.

J. Falk.

Pfingsten auf der Wartburg.

(1848.)

Pfingsten war's, der Frühling lachte auf Thüringens Fluren nieder,
Durch die Haine hallten jubelnd Freiheitsrufe, Freiheitslieder.
Mächtig zog mich's zum Asyle, wo mein Herz so freudig weilt,
Wo mir Freundschaft und Erinn'rung jede Seelenwunde heilt.

Hin zur Wartburg, die gefeiert steht und ewiglich wird stehen,
Ob um ihre grauen Zinnen aller Zeiten Stürme wehen;
Ernst und trauernd, eine Königswittwe, sieht in Götterruh
Sie, die alte Vorzeitwarte, still der Zeiten Wandeln zu.

Und ich dachte jenes Tages, wo hier Sängerlieder schallten,
Wo die Banner wehend rauschten, Sängerfahnen mich umwallten,
Als ich hoffend sprach zum Volke, kündend großen, schönen Tag,
Wo noch nicht die Donnerwolke über Deutschlands Frieden lag.

Anders ist der Tag erschienen, wie das Dichteraug' ihn schaute;
Blutig kam die Morgenröthe, Harfe schwieg und Flöt' und Laute.
Ach wir sahen, reich an Hoffnung, Siegeskränze hell im Licht,
Aber vor dem Sieg die Wetter und die Kämpfe sah'n wir nicht.

Aber ewig lebt die Hoffnung — und zur Burg hinan bewegte
Wieder sich ein Zug wie damals, daß sie neue Schwingen regte.
Sang und Klang durchscholl die Höhen, endlos zog's empor, empor,
All: „vereint zur guten Stunde, freier deutscher Männer Chor."

Ha! das war ein buntes Wimmeln; Farben, Fahnen, Federn, Bänder,
Manneserust und Jugendblüten, Blüten aller deutschen Länder;
Hüt' und Mützen all gezieret mit dem Schmuck des Eichlaubgrüns,
Fahnen hie vom Süd- und Nordland — stolz voran die Fahnen Wiens.

In den Burghof zogen alle durch die graue Wartburgpforte,
Rede reihte sich an Rede, heitre Scherzlust, ernste Worte.
Solche Züge lerne kennen, daß du achtend kennen lernst
Unter Frohmut, unter Jubel deutscher Jugend heil'gen Ernst.

Mich auch grüßten traut und herzlich Viele, die mich nie
gesehen,
Solches ist das Glück der Dichter, daß die Herzen sie verstehen;
Daß die Seelen, ob getrennt auch, schließen schnell den schönen
Bund,
Und der Jugend offnes Auge giebt die volle Liebe kund.

Mancher Wackre kam und reichte seinen Humpen dar zum
Tranke,
Und den Namen in die Deckel schrieben wir, dem Wunsch
zum Danke.
Sieh, da naht ein mächt'ges Trinkhorn, biedre Burschen im
Geleit:
„Wir sind Söhne Siebenbürgens; Dichter, thu' auch uns
Bescheid!"

Und ich trank: „Auf Siebenbürgens Heil! Mag Gott dies
Land euch schirmen,
Daß die deutschen Siebenbürgen kräftig stehn in allen Stürmen,
Wie dies Trinkhorn ich erhebe, Glück euch wünschend meines
Theils,
Heb' euch Gott das Horn des Segens, gieß' auf euch das
Horn des Heils!

Treue Bruderhände reichen wir euch in des Ostlands Fernen,
Unser Sehnen, unser Hoffen wandelt unter gleichen Sternen.
Ja wir grüßen euch als Brüder mit dem innigsten Gefühl,
Deutsche Ehre, deutsche Treue, edle Freiheit unser Ziel!

Euer Name Siebenbürgen klingt mir heut als ernste Mahnung,
Wie Prophetenstimme bebt es mir durch's Herz, Gesicht und Ahnung:
Daß die Freiheit, wo die Frechheit sie in Knechtschaftsfesseln warf,
Freudig wieder frei zu werden, sieben Bürgen erst bedarf.

Deutsche Treue, die zum Guten hält, im Bunde mit der Ehre;
Deutsches Recht mit dem Gesetze, die kein Frevelsinn versehre;
Eintracht, von der Lieb' umschlungen, edle deutsche Mäßigung,
Dieser Bürgen Zahl verleihe unsrer Freiheit Heiligung!"

Und wir klangen an und tranken hoffnungsvoll am schönen Abend
Auf den schönen Zukunftsmorgen — alle Angst der Nacht begrabend.
Und der Himmel brannt im Golde, und die Burg so ernst und hehr,
Stand gleich einer Purpurrose leuchtend in dem Flammenmeer.

Des Gebirges König glühte über grüner Wälder Wogen;
Alle Höhen überspannte hell ein hoher Friedensbogen.
Staunen faßte alle Herzen, die dies Himmelszeichen sah'n.
Freiheit! Friede! — Gottesmorgen, brich am Pfingsttagsabend an!

Goldne Tropfen sprühten nieder, Flammen fielen auf die
Schaaren,
Die für Freiheit ernst zu tagen auf der Burg versammelt
waren.
Tagt, ihr Brüder, tagt besonnen, daß euch nimmer trifft
ein Spott;
Deutschlands Jugend, Deutschlands Hoffnung! – Eine feste
Burg ist Gott.

Ludwig Bechstein.

Vier Mütter.

Ich saß am Felsenhange
Der grauen Wartburg nah,
Als ich auf stillem Gange
Die Waldfei wandeln sah.
Sie glitt an mir vorüber,
Sie führt ein Kinderpaar,
Ich sah ihr nach hinüber,
Wo sie verschwunden war.

Tief wehmutvoll bewegte
Ihr Anblick mir das Herz
Und stillen Schmerz erregte
Ihr heiligstiller Schmerz.
Dies Waldasyl, dies freie,
Hat großes Weh' gesehn;
Gebeugte Lieb' und Treue
Sah es in Trauer gehn.

War es Elisabethe,
Die — Kinder an der Hand —
Schied weinend von der Stätte,
Wo ihre Wiege stand?

Von ihrer goldnen Wiege,
Vom stolzen Wartburgbau,
Hinab die steile Stiege,
Die reine, hohe Frau!

War es dein Gang, Sophie,*
Mit deinem Söhnepaar —
Voll Sorgen, Pein und Mühe,
Voll Kampf und voll Gefahr?
Du blicktest nach dem Throne,
Du hofftest deinen Lohn —
Sein Erb', Thüringens Krone —
Sie nahmen's deinem Sohn.

Warst du es, Margarethe,
Mit deinem Mutterweh?
An deiner Söhne Bette
War dein Gethsemane.
Dein bittres Loos hieß scheiden
Von Liebe, Glanz und Glück,
Die Spur vom herbsten Leiden
Blieb deinem Sohn zurück.

Nicht weiter will ich fragen,
Wer war, die mir erschien,

---

* Sophie v. Brabant, Tochter Ludwigs des Heiligen und der heiligen Elisabeth, Gemahlin des Herzogs Heinrich von Brabant; sie kämpfte für die Rechte ihres dreijährigen Söhnchens auf Thüringen gegen Heinrich den Erlauchten, Markgrafen v. Meißen, einen Enkel des Landgrafen Hermann I.

Wie ein Gebild der Sagen
In unsrer Berge Grün?
Nicht fragen nach den Wunden,
Die heimlich bluten fort;
Ich ahne nur, gefunden
Sei ihr der rechte Ort.

In unserm Waldasyle,
Beperlt von feuchtem Thau,
Birg deine Schmerzgefühle,
Du königliche Frau! *
Ein Blick auf jene Mütter
Ach — jede Dulderin —
Wie tief dein Schmerz und bitter,
Erstarke dir den Sinn!

Die Schritte, die wir wallen,
Sind schon vorausgezählt;
Die Loose, die uns fallen,
Sind alle vorerwählt.
Die Hand, die tiefverhüllte,
Die Kronen giebt und nimmt,
Hat dir, du Leiderfüllte,
Wohl auch noch Glück bestimmt. —

Ludwig Bechstein.

* Herzogin Helene von Orleans, welche mit ihren beiden Söhnen, dem Grafen v. Paris und dem Herzog v. Chartres im Jahre 1842 hier ein Asyl fand. Sie lebte mehrere Jahre in Eisenach und war gleich der heiligen Elisabeth eine Mutter der Armen.

Der Wartburg Ehrenkränze.

Du beste Warte deutscher Ehren,
Du feste Burg der deutschen Art,
Die du im Laufe aller Zeiten
Den alten Glanz dir hoch gewahrt,
Die du auf steiler Felsenkante
Des deutschen Geistes sichrer Hort,
Sei mir gegrüßt, du hehre Wartburg,
Du aller Deutschen Wallfahrtsort!

Umwunden mit des Sanges Kränzen,
Wie schaust so freundlich du zu Thal!
Wie blitzen deine stolzen Zinnen
Im Widerglanz vom Sonnenstrahl!
Und deine Hallen, deine Gänge,
Dein Luther-Sanktuarium,
Und deine Thürme, deine Erker,
Wie zeugen sie von altem Ruhm!

Es rauscht durch deine Tannenwälder
Aus fernster Zeit ein ernster Klang
Von Mannesmut und Fürstentreue,
Von Frauenhuld und Minnesang.

Es weiht der Wald dir seine Reiser,
Womit er dir die Klänge dankt:
Das ist der grüne K r a n z d e r S a g e,
Der sich an deine Mauern rankt.

Wie blitzten hell des Geistes Funken,
Wie floß der Dichtung Quell so frei,
Da unsre besten Minnesänger
Zu dir geeilt zum Sangs-Turnei!
Der Siegeskranz, von Frau'n gewunden,
Er grünt noch heut und welket nie
Und grüßt so traut herab vom Söller
Als E i c h e n k r a n z d e r P o e s i e.

Da Deutschland einst nach langem Schlafe
Aus düstrer Geistesnacht erwacht,
Da ward auf dir, du Ehrenveste,
Der Wahrheit Leuchte angefacht.
Als Ritter Görg hat Martin Luther
Trotz allem Spott und allem Hohn
An deine Thürme angeheftet
Den K r a n z d e r R e f o r m a t i o n.

Du bist ein Denkmal deutscher Sprache,
Wie es ein zweites nimmer giebt,
Es schaut zu dir empor in Andacht,
Wer deutscher Zunge Laute liebt!
Das heil'ge Buch aus Luthers Händen,
Umgiebt dich mit dem hellsten Glanz,

Drum blühet frisch ob deinem Thore
Der Muttersprache Ehrenkranz.

Und als nach langer, banger Knechtung
Das deutsche Volk sich aufgerafft,
Verjagt des Franzmanns Söldnerschaaren
Und sich sein altes Recht verschafft —
Da eilt des Volkes beste Jugend
Hinauf zu dir in hellem Hauf*
Und hängt an deinen höchsten Zinnen
Den Freudenkranz der Freiheit auf.

Und da nach schwerem Riesenkampfe
Die deutschen Stämme all' vereint,
Und da vom edelsten der Häupter
Die Kaiserkrone strahlend scheint,
So weihen wir im Vollgefühle
Der deutschen Macht als Hochpanier,
Als würdigsten all' deiner Kränze
Den Kranz der deutschen Einheit dir!

Wer naht sich da der Wartburg Thoren?
Es strömen schaarenweis' herbei
Die Dichter und die Denker Deutschlands
Zu einem neuen Sangs-Turnei;**

* Wartburgfest der deutschen Studenten im Jahre 1817.
** Hinweis auf das Fest der deutschen Schriftsteller am 27. September 1880.

Sie frischen auf die Kränze alle
Mit Sang und edlem Rebensaft,
Den ihnen huldvoll hat kredenzet
Die königliche Gastfreundschaft.

So wahre du, o Burg der Burgen
Die Kränze, die dir anvertraut,
Weil Deutschland gleichwie auf sein Kleinod
Auf dich und deine Kränze schaut.
Und will sich Einer d'ran vergreifen,
So nimm sie warm in deinen Schutz
Und wehre dich g'en jede Unbill
Und biete allen Stürmen Trutz!

So blüh', von Kränzen reich umwunden,
In vollen Ehren weiter fort
Und bleib' der Hort des deutschen Geistes
Und aller Deutschen Wallfahrtsort! —
Nimm meinen Gruß, du hohe Warte,
Des Reiches schönster Edelstein,
Des Sängers Gruß, der singend möchte
Auf dir, o Wartburg, Burgwart sein!

Josef Feller.

Wartburgsprüche.

Der Glaub ist gar ein neuer Sinn,
Weit über die fünf Sinne hin.

Wie's Gott gefällt, nichts weiters will
Von Gott noch sonst begeren;
Gott hat mein Sach gestellt die Zyl,
Die bleiben müssen werden.

Welt, wie du wilt,
Gott ist mein Schild.

Gerechtigkeit war stets der Grund,
Darauf ein tapfrer Mann bestund.

Alles Ding währt seine Zeit,
Gottes Lieb in Ewigkeit.

Das mag die beste Musik sein,
Wenn Mund und Herz stimmt überein.

Treu dem Herrn!

Ehrlich von Geblüt,
Tapfer von Gemüt
Und von Herzen treu
Ist mein Liederei.

Wenn wir thäten, was wir sollten,
So thät auch Gott, was wir wollten.

Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang,
Der bleibt ein Narr sein Lebelang.

Wer trinkt ohne Durst und isst ohne Hunger,
Stirbt desto junger.

Wer jemand lobt in praesentia
Und schilt in absentia,
Den hol' die pestilentia.

Lieber, sag', wo ist der Mann,
Der jedermann gefallen kann?
Niemand ist er genannt,
Nusquam sein Vaterland.

Die Welt ist voller Pein,
Ein jeder find't das sein!

Es ist auf Erd kein schöner Kleid,
Denn Tugend, Ehr' und Redlichkeit;
Je länger man dasselbig trägt,
Je mehr es ziert und wohl ansteht.

Rede wenig, rede wahr!

Was wir nicht wissen sollen,
Das sollen wir nicht wissen wollen.

Das größte Reich das ist,
Sein selbst König sein zu aller Frist.

Hab' Gott lieb, red' von Frauen wohl,
Sei männlich, wo man es soll.

Wohlbewußt,
Macht breite Brust.

Lieb soll mit Liebe leben frei.

Viel Feind viel Ehr'.

Eh' wieg's, dann wag's.

Durch Kreuz zum Heil.

Rast' ich, so rost' ich.

Ein Gutthat, die bei Zeit geschicht,
Dieselb' ist doppelt ausgericht'.

Im Unglück hab' einen festen Mut,
Trau Gott, es wird wohl wieder gut.

Wer dient dem Pöbel et similibus horum,
Der hat Undank in fine laborum.

Alle Schulen sind gar ein Wind,
Außer der Schul allein,
Da der Minne Jünger sind.

(Reimar von Zweter.)

Eintracht baut das Haus,
Zwietracht reißt es ein.

Ein gut Wort nützt mehr
Als ein Fähnlein Landsknechte.

Ohne Glück und Gunst
Ist Kunst umsunst.

Wer Rosen nicht im Sommer bricht,
Der bricht sie auch im Winter nicht.

Der Thüringer Blume scheint durch den Schnee.

(Walther von der Vogelweide.)

Wartburg-Abschied.

Schon jagt der Winterwind im Land
Das Laub von Busch und Bäumen,
Schneeweiß erblinkt der Höhen Rand . .
O Burg, ich muß dich räumen!
Im blauen Banner sah ich gern
Den streifigen Leuen glasten,
Wohl dem, der bei des Leuen Herrn
Als Fahrender darf gasten!

„Der Landgraf ist so hochgemut,
Daß er mit stolzen Helden
Was er an Schätzen hat, verthut,
Und solcher Sinn ist selten.
Fährt Zug um Zug zum Hofe ein
Und droht ihn aufzuzehren:
Er klagt doch, daß zu wenig sei'n,
Die seines Gutes gehren!

„Bei ihm zerrinnt die schlimme Zeit
Mit Stechen und Tjostiren,
Mit Ritterspiel und Hövischheit,
Foresten und Turnieren;

Das beste Roß verschenkt sein Mund,
Als ob's ein Lamm nur wäre,
Und gält' ein Weinfaß tausend Pfund,
Stünd' doch kein Becher leere."

So lebt, o Herr, im Liede schon
Dein Lob und Anerkenntnis
Und uns erquickt als bester Lohn
Ein freies Kunstverständnis.
Dir hat Frau Aventiuren Kuß
Die Jünglingstirn-geadelt,
Hoch ehrt dein Lob, doch danken muß
Auch der, den du getadelt.

Du hältst in kundig sichrer Faust
Die ächte Wünschelruthe,
Wo sie sich rührt, quillt und erbraust
Ein Strom von geist'gem Gute.
Kraft, die sich zag nicht selbst vertraut,
Weckst du zu keckem Schaffen
Und rüttelst von der Bärenhaut
Die Trägen und die Schlaffen.

Und ziemt ein Wunsch, so sei es der:
Üb' Maß in deinen Milden,
Es singt und fiedelt auch ein Heer
Von Stegreifvolk und Wilden.
Setz' einen Key als Seneschal
Zur Scheuche der Scherwenzer,

Und sond're kunstgefügen Schall
Vom Dudeln der Schnarenzer.

Nun schirme Gott, du werther Mann,
Dein sinniges Gebahren!
Mein Dichten bleibt dir unterthan,
Wohin ich auch mag fahren.
Magnetisch macht ein Druck der Hand
Der Lieder Knospen sprossen . .
Bei Sold und Gold und Prunkgewand
Gedeih'n sie nur verdrossen.

Wann werd' ich an die Säulenzier
Des Burghofs wied'rum lehnen?
Das Thor knarrt auf . . . schon bläst man mir . . .
Mein Aug' füllt sich mit Thränen.
Der besten Nachtigallen Schlag
Und Herzen sonder Tücke,
Und aller Freuden Ostertag
Laß ich mit Schmerz zurücke.

J. V. v. Scheffel („Frau Aventiure").

Aus:

„Ein neuer Sängerkrieg auf der Wartburg.“*

Frau Aventiure:

Ihr trügenden Traumgestalten, beut Ihr einander Krieg?
Streitet Ihr mit einander vor mir um Ruhm und Sieg?
Eure Zeiten entschwanden wie Träume in flüchtigem Flug,
Zu schön für irdische Dauer man jählings zu Grabe sie trug.

Und mich umschauert frostig der kalte, bleiche Tag
Der Wirklichkeit und weckt mir im Herzen bitt're Klag',
Einsam sitze ich wieder, verlassen und allein . . .
Ob in der Welt da draußen denn Niemand mehr gedenket mein?

Doch horch, trägt da nicht Stimmen die frische Morgenluft,
Laute, lebendige Stimmen in meiner Träume Gruft,
Es lacht, es jauchzt, es jubelt, wie einst an jenem Tag,
Da Ofterdingens Weise Herrn Walthers Liederkunst erlag.

---

* „Festspiel an dem vom Burgherrn der Wartburg den zu Weimar tagenden deutschen Schriftstellern am 27. September 1880 gegebenen Feste,“ dargestellt im alten Sängersaale der Burg. Unter Mitwirkung von Victor Blüthgen, Wilhelm Henzen und Ernst von Wolzogen verfaßt von Johannes Proelß. Leipzig 1880; Verlag von C. Reißner.

Nein, das sind keine Träume! O jauchze auf, mein Herz,
Wirf ab den quälenden Zweifel, verfrühet war dein Schmerz.
Es tönt herauf und näher das Lied, das frohe, dringt,
Klingenden Preis mein Deutschland noch immer allem Schönen singt.

Ein moderner Dichter.

Welch' Zauberduft weht hier mich an,
Berauschend meine Sinne,
Es klingt und singt durch Burg und Tann
Von Heldenthat und Minne.
Und doch, wie ist er mir vertraut,
Der tief geheimnisvolle Laut:
Trug doch nach diesen Räumen
Mich oft mein schönstes Träumen.

Aus alter Zeit klingt ein Gedicht
Vom heil'gen Montsalvasche,
Dort brach des Grales Zauberlicht
Aus hellsmaragdner Flasche.
Wess' Auge traf sein Wunderstrahl,
Der war gefeit mit einemmal,
Ihm ward zur selben Stunden
Der Weg des Heils gefunden.

So hier auch, wen ein tief Gemüt
Zum Schatten deiner Buchen,
Du ruhmumklung'ne Wartburg zieht,
Sich Labung hier zu suchen,

Dem leuchtet in die Seele sein
Ein wunderbarer, lichter Schein,
Er hört mit frommen Lauschen
Der Dichtkunst Urquell rauschen.

Und tritt er in die Veste dann
Zur rechten Weihestunde,
So wird dem froh gestimmten Mann
Gar wonnigliche Kunde,
Denn all' die Schätze sonder Zahl,
Sie werden sein mit einemmal,
Die hier in heil'gen Truhen
Seit alten Zeiten ruhen.

Der trotz'gen Recken stolzer Mut,
Ihr kühnes Minnewerben,
Vergangner Zeiten reiches Gut
Gehören ihm als Erben.
Er kann sie nützen, wie er mag,
Hervor zu neuem, goldnen Tag
Sie rufen und erheben
Zu neuem, reich'rem Leben.

Ja, reicher ist der Sänger heut',
Als sonst zu allen Tagen:
Da alles, was Vergangenheit
In ihrem Schooß getragen,
Sich zu der eignen Lebenswelt
In schöner Harmonie gesellt —

Ein höh'res Ziel in Weiten
Gilt's jetzt ihm zu erstreiten.

Drum naht sich eine Sängerschaar
Dir heut, du Bergjuwele,
Ertönt dein Lob einmütig zwar
Aus freier, voller Kehle;
Doch mannigfalt in Wort und Sinn
Klingt's rauschend durch die Wälder hin,
In Formen vielgestaltet —
Neu, alt, doch nicht veraltet.

Vom Liederreichtum warst und bist
Auch heute du umwoben,
Dich wird bis zu der fernsten Frist
Das Wort des Sängers loben,
Denn seine eig'ne Göttin soll
Hier walten still, geheimnisvoll.
Sie, deren Hauch ich spüre —
Gruß dir, Frau Aventiure!

(Er erblickt Frau Aventiuren, welche vortritt.)

Wohl kenn ich dich, du hohe Frau,
Du Huldin aller Hulden,
O wolle, klingt mein Lied auch rauh,
Den Gruß, du Hehre, dulden.
Von Jüngern eine frohe Schaar
Bringt dir durch mich die Huld'gung dar —
Sie sind allhier erschienen,
In Treuen dir zu dienen.

Du lächelst mild! O habe Dank!
Gewähr' uns deinen Segen,
Der würze uns den Labetrank
Und leuchte unsern Wegen.
Hörst du der Deinen hellen Gruß?
O hemme noch den flücht'gen Fuß . . .
Der Burgherr lud als Gäste
Dein Volk auf seine Veste!

So preis' ich dich, du trauter Ort,
Du Perle dieses Thales —
Als Warte und als hohen Hort
Des deutschen Dichtungsgrales.
Deß' Klingen dringt durch's weite All
Und weckt im Liede Wiederhall,
Sein Leuchten glänzt entgegen
Dem Dichter allerwegen.

(ab.)

Frau Aventiure.

(Nunmehr ganz vortretend.)

Ja, freud'gen Herzens segne und preis' ich diese Stund'
Und grüße mit segnenden Wünschen den theuern Dichterbund!
Werd' ich der Welt entrückt auch — ich fühl's, es lebt mein Geist,
Der auch noch heute mächtig und zauberkräftig sich erweist.

Was einst in grauer Vorzeit ich liebevoll gesä't,
Voll ist es aufgegangen, in reichen Garben steht

Das Feld der edlen Dichtkunst, von Blumen licht durchwebt —
Und jauchzend kann ich jubeln, die Schönheit meiner Träume
lebt.

Wenn mir im Traum erschienen die Zeiten, einst so traut,
Und meinem Herzen entrangen schmerzlichen Sehnsuchtslaut,
So muß ich doch bekennen in diesem Sängerkrieg:
Der neuen Zeit, der lebenden und alterstreuen, ist der Sieg.

So schütz' Dich Gott, Du wack're, willkomm'ne Sängerschaar,
Er öffne Euch weit die Herzen und halte den Blick Euch
klar —
Er segne den huldreichen Fürsten, der Kunst zu pflegen weiß,
Dem hohen Herrn der Wartburg gilt mein und Euer Lieder-
preis!

Johannes Proelß.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Druck von
Breitkopf & Härtel in Leipzig.